

Grußworte und Eröffnungsreden zur Statistischen Woche 2000 in Nürnberg

Beitrag	Seite
1. Vorinformation	3
2. Gemeinsame Begrüßung aller teilnehmenden Organisationen Grußwort: Staatssekretär Karl Freller, Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus	4
3. Empfang der Stadt Nürnberg Grußwort: Hartmut Frommer, Stadtrechtsdirektor der Stadt Nürnberg	6
4. Johann-Peter-Süßmilch-Gesellschaft für Demographie Grußwort: Klaus Trutzel	8
5. Hauptversammlung des Verbands Deutscher Städtestatistiker (VDSt) 5.1 Eröffnung: Dr. Ernst-Joachim Richter, Vorsitzender des VDSt 5.2 Grußwort: Johann Hahlen, Präsident des Statistischen Bundesamts 5.2 Grußwort: Dr. Georg Leipold, Schul- und Kulturreferent der Stadt Nürnberg	9 9 10 14
6. KOSIS-Tag „Informationslogistik für Städte und Regionen – Das Netzwerk Stadt- und Regionalstatistik“ Einführung zum Thema aus der Sicht der Städte: Klaus Trutzel	16
7. Pressespiegel	19

Statistische Woche in Nürnberg 25. - 29.09.2000

Zur Statistischen Woche gab das Amt für Stadtforschung und Statistik nachstehende Vorinformation heraus, die einen guten Überblick über Programm und Ziel dieser Veranstaltung bietet.

Vorinformation

Vom 25. bis 29. September 2000 steht Nürnberg im Zeichen der Statistischen Woche, der Jahrestagung all derer, die sich als Erzeuger oder als Nutzer zahlenmäßiger Information für ihr Zustandekommen und wichtige Anwendungsfelder interessieren.

Der Bayer. Innenminister Dr. Günter Beckstein wird - für alle beteiligten Organisationen gemeinsam - am Donnerstag, dem 28.09.2000 um 9:00 Uhr ein Grußwort sprechen. Oberbürgermeister Ludwig Scholz lädt die mehr als fünfhundert Gäste aus dem In- und Ausland am Mittwochabend, 27.09.2000 zu einem Empfang in den Historischen Rathaussaal.

Bei diesem Kongress der Statistik an der Schwelle zur Wissensgesellschaft im dritten Jahrtausend geht es sowohl um neuere Methoden und Organisationsmodelle der Statistik, wie auch um wichtige Erkenntnisse aus ihrer Anwendung in Wirtschaftsunternehmen, der öffentlichen Verwaltung, in Forschungseinrichtungen, in Schulen (Österreichische Statistische Gesellschaft) und an Universitäten. Die Fachleute diskutieren über statistisch fundiertes Wissen in den verschiedensten Bereichen, so etwa bei der Prognose der künftigen Bevölkerungsverhältnisse. Joseph Chamie, Direktor der Bevölkerungsabteilung der Vereinten Nationen, New York, eröffnet eine Sitzung über demographische Probleme des 21. Jahrhunderts am Montag 25.09.2000 (Johann-Peter-Süßmilch-Gesellschaft für Demographie), in der Spitzen der deutschen Bevölkerungswissenschaft u. a. über Alterung, Verstädtterung und internationales Konfliktpotential durch Bevölkerungswachstum beraten. Ein breites Anwendungsspektrum von Prognosen stellt am nächsten Tag der Ausschuss für Regionalstatistik zusammen mit der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft vor.

„Heraus aus dem Elfenbeinturm, hinein in Gesellschaft und Politik“, das hat sich die Deutsche Statistische Gesellschaft auf ihre Fahnen geschrieben. Brigitte Zypries, Staatssekretärin im Bundesinnenministerium, wird am Donnerstag, 28.09., in der Hauptversammlung der Deutschen Statistischen Gesellschaft die spannenden Vorträge zum Thema „Statistik in der Gesellschaft“ aus Sicht der Politik einleiten. Danach kommen die amtliche Statistik und die Wissenschaft zu Wort, um zu zeigen, wie gegenüber der Öffentlichkeit aber auch in wichtigen Anwendungsbereichen das längst unverzichtbare Instrument „Statistik“ zur Gewinnung quantitativ gesicherter Erkenntnisse noch besser eingesetzt werden kann.

Der Verband Deutscher Städtestatistiker befasst sich in seiner Hauptversammlung mit dem in diesen Zeiten knapper Kassen kommunalpolitisch brisanten Thema „Kultur als Wirtschaftsfaktor“, einem Thema, das er in drei Workshops über Kulturfinanzen, Kulturmarketing und Medienkultur weiter vertieft. Nürnbergs Schul- und Kulturreferent, Dr. Georg Leipold, spricht das einleitende Grußwort. Die Bundesanstalt für Arbeit trägt mit einer Sonderveranstaltung und mehreren Vorträgen zur Tagung bei. Der von der Städtestatistik getragene Verbund Kommunales Statistisches Informationssystem (KOSIS-Verbund) setzt sich mit Überlegungen auseinander, die verstreut produzierte Statistikinformation für Städte und Regionen im Interesse der Nutzer stärker zu bündeln und zu verknüpfen. Dies ist auch ein Anliegen der Europäischen Kommission und gerade für die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Städte in Europa und darüber hinaus ein wichtiges Thema.

Natürlich kommen auch Themen der mathematischen Statistik nicht zu kurz, so besonders bei der Fachgruppe Stochastik der Deutschen Mathematiker-Vereinigung, dem Ausschuss für Empirische Wirtschaftsforschung und Angewandte Ökonometrie, bei der Biometrischen Gesellschaft, beim Ausschuss für Neuere Statistische Methoden und beim Ausschuss für Statistik in Naturwissenschaft und Technik.

Diese vom Verband Deutscher Städtestatistiker und der Deutschen Statistischen Gesellschaft getragene Jahrestagung führt Fachleute und Interessenten aus Wirtschaft und Verwaltung, aus Wissenschaft und Politik, aus Forschungsinstituten und aus den Medien zusammen. Neben der Johann-Peter-Süßmilch-Gesellschaft für Demographie tragen dazu erstmals mehrere fachstatistische und statistiknahe Vereinigungen, auch aus dem benachbarten Ausland, bei. Im Jahr des 950jährigen Stadtjubiläums und des 100. Geburtstages seines Statistischen Amtes ist damit Nürnberg Tagungsort für den bisher größten nationalen Statistiker-Kongress in Deutschland. Er wird an Bedeutung wohl erst durch den Kongress des Internationalen Statistischen Instituts mit all seinen Sektionen übertroffen werden, der im Jahr 2003 in Berlin stattfindet und bei manchen Beratungen während dieser Statistischen Woche bereits seine Schatten vorauswirft.

Das detaillierte Tagungsprogramm und Kurzfassungen der Referate finden sich im Internet unter „www.statistik.nuernberg.de“.

Gemeinsame Begrüßung der teilnehmenden Organisationen

Grußwort: Staatsekretär Karl Freller, Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus

Sehr geehrte Damen und Herren,

gerne bin ich heute nach Nürnberg gekommen, um die Jahrestagung der Deutschen Statistischen Gesellschaft und des Verbandes Deutscher Städtestatistiker, zu der sich in diesem Jahr so viele weitere verwandte Organisationen zusammengefunden haben, zu eröffnen. Von der gesamten Bayerischen Staatsregierung darf ich Ihnen herzliche Grüße überbringen, insbesondere von Herrn Staatsminister Dr. Günther Beckstein, den ich heute hier vertrete.

Ich freue mich besonders, dass auch die Fachkolleginnen und -kollegen aus Österreich, der Schweiz und anderen europäischen Ländern hierher gekommen sind und so diese Veranstaltung nicht nur zu einem interdisziplinären, sondern auch zu einem internationalen Ereignis machen.

Bedeutung der Statistik

Wie Sie selber am besten wissen, ist die Statistik ein immens wichtiger Faktor unseres Lebens geworden. Das weiß insbesondere mein Kollege Dr. Beckstein, der als Innenminister zudem zuständig ist für das Bayerische Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung.

Die Entwicklung eines so großen Landes wie Bayern lässt sich auf keinen Fall ohne gesicherte statistische Grundlagen erfolgreich steuern. Allein nach dem Gefühl kann man nicht erkennen, wo die Probleme am größten und welche Maßnahmen am erfolgreichsten sind. Auch die Parlamente in unserer repräsentativen Demokratie eignen sich nur bedingt als Quellen repräsentativer Information – die Abgeordneten sind ja selbst darauf angewiesen, dass sie zuverlässig informiert werden. Die Statistik dient vielmehr der politischen Bewertung von Informationen und der politischen Willensbildung auf deren Grundlage. Somit fühlt sich die Bayerische Staatsregierung durchaus mitverantwortlich dafür, dass unsere amtliche Statistik sowohl für die staatlichen Organe als auch für die Öffentlichkeit die erforderlichen statistischen Informationen in bestmöglicher Qualität und Aktualität bereitstellt.

Dass dies oft leichter gesagt als getan ist, liegt einerseits an organisatorischen Problemen und an den immer zu knappen Kassen, zum anderen aber auch an der fachlichen Schwierigkeit, die Wirklichkeit immer so abzubilden, dass die Information der jeweiligen Problemlage tatsächlich gerecht wird.

Beispiel Kriminalstatistik

Nehmen wir ein Beispiel, das unsere Bürger in hohem Maße interessiert: die Kriminalstatistik. Man muss bei

ihrer Beurteilung wissen, dass sie die *gemeldeten* Kriminalitätsfälle ausweist. Würden hier z.B. mehr rechtsextreme Gewalttaten verzeichnet – was glücklicherweise nicht der Fall ist –, so könnte dies auch heißen, dass die Öffentlichkeit vorhandene Verstöße bewusster wahrnimmt und sie der Polizei meldet bzw. dass die Polizei selbst solche Straftaten aufmerksamer registriert. Es könnte auch sein, dass man bei der Erfassung eine Schlägerei oder Vandalismus ihrem Hintergrund entsprechend zuordnet. Wäre unsere Gesellschaft deshalb tatsächlich krimineller geworden, wie es vielleicht ein Zeitvergleich der Zahlenwerte vermuten lassen könnte? Sind wir krimineller als andere Länder, z.B. Russland, wo – auf die Bevölkerung bezogen – insgesamt weniger Kriminalitätsfälle ausgewiesen werden, oder meldet man dort erst gar nicht, weil man ohnehin kaum einen Fahndungserfolg erwartet?

Vergleich der Informationen

Erst wenn man die Information richtig einschätzen und damit bewerten kann, lässt sie sich auch zur Lösung eines Problems heranziehen. Und diese Einschätzung erfordert den Vergleich. Zu Recht heißt es: „*Der Vergleich ist die Seele der Statistik*“. Diese Vergleichbarkeit herzustellen und zu sichern ist somit die Kernfunktion der amtlichen Statistik. Sie ist bei Primärerhebungen sicher leichter zu erfüllen, als wenn man die Daten aus Registern übernimmt, die dezentral nach unterschiedlichen Gesichtspunkten geführt werden. Deshalb sind bis zu einem registergestützten Zensus noch viele Vorbedingungen zu schaffen, bevor man daraus – gerichtsfest – die amtlichen Einwohnerzahlen gewinnen kann, so angenehm ein solcher Weg angesichts der nicht gerade statistikfreundlichen Haltung der deutschen Öffentlichkeit erscheinen mag.

Schwierigkeiten der Statistiker

Viele der Schwierigkeiten, mit denen die Statistik in unserer Zeit gerade in Deutschland zu kämpfen hat, sind sicher auch auf Verständnis- und Verständigungsprobleme zurückzuführen. Im geisteswissenschaftlich geprägten Deutschland werden die Statistiker einerseits oft als Erbsenzähler, zum anderen aber auch als die „terribles simplificateurs“ missverstanden, die nur ein verzerrtes Schattenbild der lebendigen Wirklichkeit erzeugen. Das muss ich gerade auch als Politiker bedauern, der seine Entscheidungen nicht zuletzt auf statistische Informationen stützt und sich auf diese Informationen stets verlassen konnte.

Bessere Abbildung der Realität

Umso mehr freue ich mich darüber, was ich dem Programm der folgenden Hauptversammlung der Deutschen Statistischen Gesellschaft entnehmen konnte. Die statistische Wissenschaft besinnt sich demzufolge wieder stärker auf ihre Aufgabe, nicht nur immer feiner gesponnene mathematische Methoden

zu entwickeln, sondern vor allem auch die real herrschenden Verhältnisse und ihre Bewegkräfte erfassbar und durchschaubar zu machen und diese Information auch zu vermitteln. Je besser ihr das gelingt – und die aktuelle Rentendebatte ist dafür ein positiver Beleg –, umso eher wächst auch das Verständnis dafür, wie sehr unsere hochkomplexe Gesellschaft auf ihre Statistik als Wissensquelle angewiesen ist. Ihrem Fachausschuss für Ausbildungsfragen kommt hier sicher eine besondere Verantwortung gegenüber Staat und Gesellschaft zu.

Beispiel Berufswelt

Warum haben wir heute eher ein Überangebot an Ärzten und sicher einen Mangel an Computer-Spezialisten? Warum haben offenbar sowohl die Menschen, die einen Ausbildungsgang wählten, als auch diejenigen, die Arbeitsplätze anbieten, den Bedarf so falsch eingeschätzt, dass man jetzt versuchen muss, durch Green Card im Bund und Blue Card in Bayern die Zuwanderung entsprechend qualifizierter Kräfte zu erleichtern? Das liegt wohl sicher nicht daran, dass etwa beim Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsfor- schung der Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit keine

Vorausrechnungen vorlagen. Eher steht zu befürchten, dass diese Erkenntnisse die Betroffenen entweder nicht erreicht haben oder – noch schlimmer – von diesen nicht „verarbeitet“ wurden, um in der DV-Sprache zu bleiben. Die Nachteile, die unserer Wirtschaft und Gesellschaft daraus erwachsen, sind in Geld kaum auszudrücken.

Schlusswort

Information als handlungsrelevantes Wissen muss eben auch entsprechend organisiert werden, damit es seine Adressaten erreicht und Anwendung finden kann. Hier sollte auch die amtliche Statistik ihre zum Teil selbst, zum Teil von außen auferlegte Zurückhaltung überwinden. Sie muss ihr Wissen mit dem, was andere Institutionen produzieren, verknüpfen, um es in seinem Gehalt und seiner Relevanz zu steigern. Denn: „*Denken heißt Vergleichen*“.

Ich wünsche Ihnen bei diesem Kongress viele gute Gedanken und der Statistik in Wissenschaft und Praxis in unser aller Interesse weiterhin viel Glück und Erfolg!

Empfang der Stadt

Grußwort: Hartmut Frommer, Stadtrechtsdirektor der Stadt Nürnberg

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

als der für das Statistische Amt zuständige Stadtrechtsdirektor heiße ich sie in Vertretung des Herrn Oberbürgermeisters in unserer Stadt herzlich willkommen. Ich freue mich, dass sich in diesem Jahr so viele weitere der Statistik nahestehende Vereinigungen mit den traditionellen Veranstaltern, dem Verband Deutscher Städtestatistiker und der Deutschen Statistischen Gesellschaft, zusammengetan haben, um diese besondere Statistische Woche zu einem so eindrucksvollen Fachkongress zu machen. Diese Tagung an der Wende zum dritten Jahrtausend im Jahr unseres 950. Stadtjubiläums ist nicht nur für unsere Stadt etwas Besonderes. Wir haben in diesem Jahr auch den 100. Geburtstag unseres Statistischen Amtes gefeiert, und dem Verband Deutscher Städtestatistiker darf ich zu seiner 100. Jahrestagung gratulieren, von denen dies die fünfte hier in Nürnberg ist.

Sicher haben Sie Verständnis dafür, dass ich zu Ihrer Begrüßung nicht eine Ihrer Fachveranstaltungen, sondern viel lieber diesen Empfang gewählt habe, und als Ort unseren schönen, wiederaufgebauten alten Ratssaal, in dem bereits so gewichtige Veranstaltungen wie das Friedensmahl am Ende des Dreißigjährigen Krieges abgehalten wurden. Hier kann ich nicht nur die offenbar besonders zahlreich angereisten Fachstatistiker ansprechen, sondern auch deren Begleitungen, die ja wohl besonders wichtig sind, wenn es darum geht, sich bald einmal wieder für einen Besuch in Nürnberg zu entscheiden. Ihnen allen will sich Nürnberg von seiner besten Seite zeigen, und ich hoffe, dass dieser Abend und das interessante Rahmenprogramm Ihrer Tagung dazu das Notwendige beitragen.

Dieser Saal aus der Mitte des 14. Jahrhunderts war seinerzeit der größte profane Versammlungsraum nördlich der Alpen. Seine Errichtung markiert den Beginn einer Epoche, auf deren Höhepunkt Nürnberg zu einem der führenden geistigen, kulturellen und technischen Zentren Europas geworden war. Der sprichwörtliche Nürnberger Witz, der hier versammelte Erfindergeist an der Wende zur Neuzeit, mit dem ersten Globus, der ersten Taschenuhr und anderen Präzisionsinstrumenten, mit herausragenden Persönlichkeiten in allen Bereichen der Kunst und Wissenschaft von Albrecht Dürer bis Melanchthon, strahlt bis in unsere Tage aus. Und als nach den Napoleonischen Kriegen der Geist der industriellen Revolution von Großbritannien auf den Kontinent übergriff, baute man in Nürnberg die erste deutsche Eisenbahn nach Fürth und wurde bald zur wichtigsten Industriestadt Bayerns.

Aber die Blütezeit der damals heranwachsenden und bis vor kurzem noch prosperierenden Industrien ist

vorbei, und Nürnberg ist gerade dabei, die Revolution von der Industrie- zur Dienstleistungsstadt zu bestehen. Noch vor 30 Jahren war fast die Hälfte der Beschäftigten in der Produktion tätig, heute sind es gerade noch ein Viertel. Kein Wunder, dass gerade in den letzten Jahren, als die Globalisierung der Wirtschaft zu strukturellen Einbrüchen in Deutschland führte, Nürnberg ganz besonders herbe Arbeitsplatzverluste hinnehmen musste. In diesen Jahren ist es aber zunehmend gelungen, den rasanten Wandel nicht nur zu erdulden, sondern allmählich aktiv mitzugestalten. Indem man sich auf die Kernkompetenzen nicht mehr alleine in der Stadt, sondern in der ganzen Region Nürnberg besann, konnte man gemeinsam die relevanten Kräfte auf ihre Absicherung und Stärkung konzentrieren. In vielfältigen Gemeinschaftsinitiativen, in denen die Kammern, Gewerkschaften, die Bildungseinrichtungen und die Stadtverwaltungen mit der Wirtschaft zusammenwirken, hat man Neugründungen unterstützt und kleine und mittelständische Unternehmen in ihrer Entwicklung gefördert. Unsere wichtigsten Kompetenzfelder liegen in den Bereichen Medizintechnik-Pharma-Gesundheit, in der Informations- und Kommunikationstechnik, der Unterhaltungselektronik und Medienwirtschaft, in der Verkehrstechnik und Logistik wie auch im Energie- und Umweltbereich.

Was hier geschah, war ein bewusster Schritt in die Wissensgesellschaft, in eine Gesellschaft, in der es nicht mehr primär um industrielle Anlagenwerte, sondern vor allem auch um Fähigkeiten und Wissen geht. Die neuen Medien spielen dabei zwangsläufig eine wichtige Rolle. Und wie sich im technischen Bereich die Vernetzung als die tragende Strategie herausgebildet hat, so sind wir als Städte Nürnberg, Fürth, Erlangen und Schwabach und als Region Nürnberg bestrebt, die Forschung an unseren Hochschulen mit privaten Instituten und Wirtschaftsunternehmen zusammenzuführen und dafür die notwendigen Anreize und Hilfen zu bieten. Diese Vernetzung macht uns gemeinsam stark und fördert vor allem auch die vielen kleinen, vielfach neu gegründeten Unternehmen, ohne die wir diesen rasanten Wandel vom altindustriellen Standort zum Dienstleistungszentrum nicht geschafft hätten, und ohne die die Arbeitslosigkeit beim Abbau großindustrieller Arbeitsplätze in den letzten Jahren noch viel gravierender ausgefallen wäre.

Wissen zu organisieren, das ist eine Infrastrukturleitung, die gerade den Städten gut ansteht und um die wir uns auch besonders bemühen, um Nürnberg und seiner Region ein nachhaltiges Wachstum und einen guten Platz im Konzert der Städte Europas und der Welt zu sichern. Wissen ist zur wichtigsten Ressource geworden, und zwar nicht nur individuell, sondern eben vor allem auch als „kollektives Wissen“ in der örtlichen Gemeinschaft. Und wenn man sich fragt, welche Daseinsberechtigung in einer globalisierten Welt heute die Städte und Gemeinden als Selbst-

verwaltungskörperschaften haben, so ist es genau dieses Wissen um die besonderen Verhältnisse, Bedürfnisse aber auch Potentiale vor Ort, das in der Kommunalen Selbstverwaltung seinen logischen Ausdruck findet.

In unserer Zeit der Informationsüberflutung ist es wichtiger denn je, die Spreu vom Weizen zu trennen, das Wesentliche herauszufiltern, Gemeinsamkeiten aufzudecken und zu handhabbarem Wissen zu verdichten. Welche andere Disziplin betreibt dieses Geschäft mit größerer Zielstrebigkeit als die Statistik, das Fachgebiet also, das Sie hier aus allen Sparten des öffentlichen und privaten Bereichs als Produzenten und Nutzer, als „Instrumentenbauer“ und als Lehrer der statistischen Informations- und Wissensorganisation zusammengeführt hat.

Es ist sehr zu begrüßen, dass Sie an der Schwelle zum neuen Jahrtausend über den traditionellen Kreis des Verbandes Deutscher Städtestatistiker und der Deutschen Statistischen Gesellschaft hinaus blicken und Ihr fachliches Netzwerk in Richtung auf die Nachbarn in Europa aber auch auf verwandte Disziplinen, wie die Bevölkerungswissenschaften, die Biometrik und die Mathematik mit ihren Fachvereinigungen erweitern. Es freut uns, dass Sie dazu Nürnberg als Ihren Startpunkt gewählt haben. Statistik in der Gesellschaft ist ein weites Feld. Bestellen Sie es gemeinsam und dringen Sie dabei auf die Unterstützung der Politik. Denn in welches Gebiet könnte man besser investieren als in das Wissen für die Zukunft.

Unser Statistisches Amt versäumt keine Gelegenheit, immer wieder auf dieses wichtige Anliegen aufmerksam zu machen. Auch deshalb freue ich mich, dass es gelungen ist, diese umfassende Versammlung des statistischen Sachverständes im Jahr unseres Stadtjubiläums und in dem Jahr hier abzuhalten, in dem

unser Statistisches Amt seinen 100. Geburtstag feiert. Wir sind stolz darauf, dass dieses Amt ein so tragfähiger Knoten im Netzwerk der amtlichen Statistik ist. Der von hier geführte KOSIS-Verbund mit einem eigenen Fachprogramm auch bei dieser Statistischen Woche ist dafür ebenso Beleg, wie aktuell die Vorhaben eines Statistischen Informationssystems der Städtegemeinschaft beim Deutschen Städtetag und eines übergreifenden Netzwerks Stadt- und Regionalstatistik unter Einschluss der wichtigsten Produzenten amtlicher Statistik. Vor allem wissen wir es als Stadt zu schätzen, dass sich unser Amt zu einer wesentlichen Stütze unserer eigenen, auf Transparenz und Bürgerorientierung setzenden Verwaltungsreform entwickelt hat. Wir wünschen ihm viel Erfolg bei seinem Bemühen, mit den Statistikstellen unserer Nachbarstädte Fürth und Erlangen noch enger zusammenzuarbeiten. Denn auch hier wird die Vernetzung unsere Fähigkeit stärken, mit Blick auf Europa gemeinsam für eine nachhaltig positive Entwicklung in unserer so eng verflochtenen Region zu sorgen.

Dieses waren meine fachbezogenen Gedanken zu diesem Kongress, von dem wir uns allerdings nicht nur wichtige fachliche Anstöße erhoffen. Nürnberg ist auch, wie Sie aus dem Rahmenprogramm ersehen, eine Stadt, in der sich Fachliches angenehm mit Touristischem verbinden lässt. Ich hoffe sehr, dass es Ihnen trotz der Fülle der Fachveranstaltungen gelingt, auch die touristischen Reize Nürnbergs und seiner Region zu genießen.

In diesem Sinne heiße ich Sie alle nochmals herzlich willkommen und wünsche Ihrer Tagung in beiderlei Hinsicht einen vollen Erfolg und einen guten Verlauf - auf dass Sie Nürnberg in guter Erinnerung behalten und gerne wieder zu uns kommen.

Johann-Peter-Süßmilch-Gesellschaft für Demographie

Grußwort: Klaus Trutzel

Sehr geehrter Herr Vorsitzender, Mr. Chamie,
meine Damen und Herren,

Ihre Gesellschaft tagt nun schon seit vielen Jahren gemeinsam mit anderen Vereinigungen bei der Statistischen Woche, dem traditionellen Jahrestreffen der deutschen Statistiker. Es ist kein leeres Kompliment, wenn ich sage, Sie haben unser gemeinsames Programm von Anfang an sehr bereichert und immer die Themen angesprochen, die gerade den Statistikern an der Front (wozu ich die Städtestatistiker zähle) auf den Nägeln brennen. Ich selbst bin bei früheren Tagungen in Berlin schon mit den verschiedenen Wirkungsstätten Ihres Namensgebers, des Pastors J. P. Süßmilch, vertraut gemacht worden. Aber wir wissen alle, dass bis heute die „göttliche Ordnung“ noch nicht gefunden ist, wenn man sich nur die auch von gläubigen Katholiken nicht immer leicht verdaulichen Äußerungen aus Rom zur Geburtenkontrolle vergewährt.

Und weil ich mich jetzt auch unserem heutigen Ehengast, Mr. Chamie, dem Direktor der Bevölkerungsabteilung der Vereinten Nationen zuwende, gestatten Sie bitte, dass ich in Englisch fortfahre:

Nuremberg with its population of half a million plus 700.000 in the metropolitan area, is a small place compared with New York, London, Shanghai or Mexico City and all the other mega-cities, that you, Mr. Chamie, are used to deal with. And with our nearly constant population figure the general public is tempted to think that we can ignore what is going on around us. But similar to the environmental problems of the modern world in which we all feel the effects of air pollution, the contamination of the soil and drinking water, we are also affected by population pressures

combined with political conflicts and poverty in regions of the earth as close as the former Yugoslavia and as distant as Ethiopia. It may be that people in Nuremberg are a little more aware of what is going on around us, as our city houses the Federal Agency for the Recognition of Foreign Refugees. And our dark history as the „city of the Nazi party rallies“ makes us a little more sensitive towards suppression and violation of the human rights. We do hope you will have time to learn about our efforts to overcome these dark shadows of the past - without forgetting them -, also by having established the „Human Rights Award - visible also at the „Streets of the Human Rights“ close to the Germanisches Nationalmuseum. You will see that Nuremberg is trying to be quite a normal German city, formerly the most important industrial centre in the State of Bavaria, now making rapid changes to become a centre of services, communication and logistics, as most other German cities do.

We are very proud to have you here in Nuremberg, if only for a very short visit, and we are grateful that you have agreed to participate in our press conference for the Statistical Week this morning and that you have accepted our Mayor's invitation to visit him in his office at midday and join him for lunch. Hopefully, you will have time to also see some of our city, which - in spite of the almost complete destruction of the inner city at the end of the war - is still an attraction for tourists from all over the world, but also keeps alive the memories of what happened here in the past.

Welcome to Nuremberg, willkommen in Nürnberg Ihnen allen, especially to you Mr. Chamie! Would you now take the chair for your opening address to the audience of this important conference on the demographic problems of world in the times ahead of us.

Hauptversammlung des Verbands Deutscher Städtestatistiker

Eröffnung: Dr. Ernst-Joachim Richter, Vorsitzender des VDSt

Sehr verehrte Damen und Herren,

ich eröffne hiermit die Hauptversammlung des Verbandes Deutscher Städtestatistiker im Rahmen der diesjährigen Statistischen Woche 2000 und heiße Sie alle hier in Nürnberg sehr herzlich willkommen. Ich begrüße Sie zu einer Veranstaltung, die sicherlich schon heute als ein Meilenstein in unserer Tagungs geschichte angesehen werden kann. Ich sage es deshalb, weil unsere Tagungsgeschichte ja nun bis ins Jahr 1879 zurückreicht. Seinerzeit fand die erste Statistische Woche statt, und zwar als Konferenz der Direktoren Städtestatistischer Ämter oder Dienststellen.

Für Nürnberg gibt es eine Reihe von in der Tat bemerkenswerten Daten. Sie alle wissen, dass wir im Jahr des 950jährigen Stadtjubiläums der Stadt tagen, uns also mitten in einer historisch durchaus bemerkenswerten Situation befinden. Die heutige Versammlung ist die 100. Hauptversammlung unseres Verbandes. Zwischendurch nach 1879 gab es eine Reihe von Jahren, wo die gute Tradition, jährliche Hauptversammlungen der Städtestatistiker abzuhalten, unterbrochen wurde. In der Nachkriegsgeschichte fanden diese Versammlungen jedoch kontinuierlich statt, so dass wir heute die 100. Hauptversammlung begehen, die gleichzeitig die fünfte in Nürnberg ist. Es gibt nur eine einzige Stadt, die diese Poleposition noch toppen kann, das ist Berlin. Aber vielleicht zieht Nürnberg ja noch gleich. Im Januar dieses Jahres hat - nächster bemerkenswerter Punkt und Datum - das Statistische Amt der Stadt Nürnberg sein 100. Geburtstag gefeiert. So ein Jubiläum wird wahrscheinlich nicht mehr allzu oft in der deutschen Städte landschaft stattfinden, denn wir wissen alle, dass in immer mehr Städten die Statistische Dienststellen zum Teil mit anderen Ämtern zusammengelegt, zum Teil ausgelagert werden. Ein lupenreines statistischen Amt, das seinen 100. Geburtstag feiert, ist nicht allzu häufig. Und dies ist nun auch ein willkommener Anlass, dem Leiter des Amtes, Klaus Trutzel und allen seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ganz herzlich dafür zu danken, nicht nur dass sie diese Woche hier organisiert haben, sondern dass sie diese Woche auch zum Höhepunkt der Jubiläumsfeiern des 100. Geburtstags gemacht haben. Herzlichen Dank dafür.

Dann gibt es einen weiteren Superlativ dieser Reihe. Wir sind zum ersten Mal, zumindest solange wie sich auch die älteren Kollegen zurückerinnern können, über die Marke von 500 Teilnehmerinnen und Teilnehmern bei einer Statistischen Woche gekommen.

Gestern waren es 511 und die Zahl wird in den folgenden Tagen noch ein bisschen steigen. Insofern kann man sagen, dass es noch nie in Deutschland einen deutschsprachigen Kongress der Statistiker mit einer so hohen Teilnehmerzahl gegeben hat. Es ist also der größte nationale Statistikerkongress, den wir bisher erlebt haben.

Ich darf jetzt sehr herzlich eine Reihe von Gästen begrüßen: Den Präsidenten des Statistischen Bundesamtes Herrn Hahnen. Willkommen bei uns und vielen Dank für das von Ihnen mit Spannung erwartete traditionelle Grußwort. Ganz ausdrücklich bedanken wir uns auch für Ihre Bemühung um das Gemeinschaftsprojekt Netzwerk, Stadt- und Regionalstatistik. Wir glauben, dass dieses Projekt ohne Ihren persönlichen Einsatz nicht schon so weit gediehen wäre. Das Faltblatt, das Sie meine Damen und Herren alle in Ihren Unterlagen haben, zeigt, dass es möglich ist, die verschiedenen Ebenen der amtlichen Statistik unter ein gemeinsames Dach zu bringen. Wenn wir dieses nicht nur optisch in einem Faltblatt demonstrieren, sondern auch mit Leben füllen, dann sind wir einen wesentlichen Schritt weiter. Ich begrüße die Vertreter der Statistischen Landesämter, des Städte tages, die Mitglieder der Gesellschaften, die schon immer mit uns kooperiert haben und solche die zum ersten Mal dabei sind. Ich begrüße besonders herzlich Herrn Professor Wilrich, den Vorsitzenden der Statistischen Gesellschaft, der heute in dieser Funktion das letzte Mal dabei ist. Ich hoffe aber, dass die vergangenen vier Jahre für Sie Anlass sein werden, auch in Zukunft unsere Hauptversammlung zu besuchen. Und wenn ich dann in die Runde schaue, dann stelle ich fest, dass das, was ich schon immer einmal sagen wollte, heute eigentlich überfällig ist. Ich begrüße nämlich ganz besonders herzlich die Kolleginnen und Kollegen, die seit Jahren, zum Teil seit Jahrzehnten, nicht mehr im aktiven Dienst sind und gleichwohl unsere Versammlung besuchen. Besonders grüße ich hier Herrn Professor Grohmann, es gebührt glaub ich, keinem unser Dank so sehr wie ihm. Last but not least begrüße ich sehr herzlich den Vertreter der Stadt Nürnberg, Herrn Dr. Leipold. Ich freue mich, dass Sie heute morgen hier bei uns sind. Sie sind der Verantwortliche und berufsmäßige Stadtrat für den Bereich Kultur und Schule, weshalb wir im Hinblick auf unser Thema „Kultur als Wirtschaftsfaktor“ mit großem Interesse Ihrem Grußwort entgegensehen. Ich möchte diese Gelegenheit jetzt aber auch nutzen, um Ihnen und der Stadt Nürnberg schon heute im Vorfeld der offiziellen Danksagung sehr herzlich für die Gastfreundschaft zu danken, die wir hier genießen dürfen. Dank insbesondere dafür, dass Sie es möglich gemacht haben, erneut und zum 5. Mal eine Statistische Woche hier in Nürnberg abzuhalten.

noch: Hauptversammlung des Verbands Deutscher Städtestatistiker

Grußwort: Johann Hahlen, Präsident des Statistischen Bundesamts

Sehr geehrter Herr Dr. Richter,
sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,
meine Damen und Herren!

Seit vielen Jahren kann der Präsident des Statistischen Bundesamtes ein Grußwort an die Versammlung der Kommunalstatistiker und deren Gäste richten. Ich danke den Veranstaltern herzlich, dass Sie mir auch in diesem Jahr wieder die Gelegenheit geben, diese Tradition fortzusetzen. Es ist mir eine besondere Ehre, das auf der ersten Hauptversammlung des Verbandes Deutscher Städtestatistiker in diesem Jahrhundert anlässlich der Statistischen Woche tun zu können.

Besonders begrüßen möchte ich unsere österreichischen Kolleginnen und Kollegen, die ihre Fachtagung dieses Jahr gemeinsam mit uns veranstalten. 1994 hat es bereits eine vergleichbare Kooperation gegeben, als wir mit unserer Statistischen Woche zu Gast in Wien waren.

Mein Grußwort hat zwei Teile. Im ersten Teil möchte ich etwas dazu sagen, was das Statistische Bundesamt statistisch zum Kulturbereich beitragen kann. Im zweiten Teil möchte ich Ihnen wie in den vergangenen Jahren eine aktuelle Standortbestimmung der Statistik aus Wiesbadener Sicht geben.

1. Was hat Kultur mit Statistik, was Statistik mit Kultur zu tun?

1.1 Das Thema „Kultur als Wirtschaftsfaktor“ und die Themen der Referate deuten darauf hin, dass die Statistik helfen kann, die Bedeutung der Kultur für unsere Gesellschaft und Volkswirtschaft statistisch, d.h. objektiv messbar zu erfassen. Statistik und Kultur haben aber noch eine weitere Dimension: Statistik gehört in gewisser Weise zur Kultur eines Staatswesens. Diese Rolle wird die Statistik aber nur dann behalten, wenn sie mit der Gesellschaft und ihrem Wandel mitgeht, d.h. sich dem wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Wandel anpasst.

Das Wort Kultur kommt bekanntlich aus dem Lateinschen „Cultura“, und bedeutet „Ackerbau, Bearbeitung, aber auch Ausbildung, Veredelung“. Abgeleitet davon wird u.a. der Begriff „Cultus“. Der Begriff umschreibt Phänomene wie „Pflege“, „Bildung i.S. von geistiger Erziehung“ oder „allgemeine Lebensformen“. In der amtlichen Statistik wird der Kulturbegriff enger gefasst. Wir orientieren uns an den Empfehlungen der UNESCO und beziehen vor allem Kulturgüter (unter anderem Museen, Buchproduktion, Theater, Fernsehen, Hörfunk, Sport) und Kulturdienstleistungen ein. Bildung gehört interessanterweise jedoch nicht dazu.

1.2 Nun zu einigen statistischen Schlaglichtern auf den so abgegrenzten Kulturbereich in Deutschland:

- 4 451 Museen in Deutschland konnten 1998 95,3 Millionen Besuche verzeichnen (darunter 3 453 Museen mit 71 Millionen Besuchern im früheren Bundesgebiet), d.h. jeder Einwohner der Bundesrepublik Deutschland war einmal im Jahr in einem unserer Museen.
- Bibliotheken ermöglichen einem breiten Bevölkerungskreis den Zugang zu Büchern und zu den neuen Audio- und Videomedien. Die insgesamt 12 133 öffentlichen Bibliotheken - fast soviel wie Gemeinden - in Deutschland hielten 1998 einen Bestand von rund 128 Millionen Medieneinheiten bereit.
- Rund 868 000 Musikinteressierte, vor allem Kinder und Jugendliche, also gut 1 % unserer Bevölkerung nahmen 1999 die Angebote von 980 Musikschulen wahr. Dort unterrichteten 34 000 Lehrkräfte. Großes Interesse finden nach wie vor die Gesangvereine. Rund 1,8 Millionen Mitglieder, darunter 702 000 aktive Sängerinnen und Sänger waren 1999 in 17 481 Vereinen des Deutschen Sängerbundes organisiert.
- Neben Fernsehen und Video behauptet sich das Kino, 1998 gab es in Deutschland 4 244 Filmtheater. Ihre Vorstellungen wurden von 149 Millionen Menschen besucht. Seit 1991 ist die Anzahl der Kinos (3 686) um 15 % und die Besucherzahl (mit ca. 120 Millionen) um 24 % gestiegen.
- Ein besonders wichtiger Freizeitbereich ist der Sport. 23 Millionen Bürgerinnen und Bürger waren 1999 Mitglieder in den 87 052 Sportvereinen in Deutschland.

Zu den Aufwendungen für Kultur in Deutschland enthalten die jährlichen Finanz- und Steuerstatistiken¹ detaillierte bundesstatistische Nachweisungen. Dabei werten wir verschiedene Quellen aus. Die amtliche Statistik weist die öffentlichen Ausgaben für Kultur in unterschiedlichen Abgrenzungen nach:

- UNESCO-Definition
- Kulturausgaben der Kultusministerkonferenz
- Kulturausgaben des Deutschen Städtetages
- Kulturausgaben der öffentlichen Haushalte.

Danach werden voraussichtlich die *Kulturausgaben der öffentlichen Haushalte* von Bund, Ländern und Gemeinden in Deutschland für das Jahr 2000 insgesamt 12,5 Milliarden DM betragen (ähnlich wie auch in den vergangenen fünf Jahren). Davon entfallen auf die Länder ca. 6,6 Milliarden DM (53 %), auf die Gemeinden und Zweckverbände 5,1 Milliarden DM

¹ Diese Angaben werden regelmäßig in der Fachserie 14 (Finanzen und Steuern) Reihe 3.4: „Rechnungsergebnisse der öffentlichen Haushalte für Bildung, Wissenschaft und Kultur“ veröffentlicht.

(41 %) sowie auf den Bund 740 Millionen DM (6 %). Der Anteil der Kulturausgaben am Bruttoinlandsprodukt betrug im Jahr 1999 insgesamt 0,32 %. Bezogen auf die Einwohnerzahl werden sich für das Jahr 2000 ungefähr 150 DM je Einwohner ergeben. Für die Länder betragen die Kulturausgaben je Einwohner rund 80 DM und für die Gemeinden ca. 60 DM je Einwohner. In jeweiligen Preisen sind die Kulturausgaben je Einwohner seit 1992 nahezu konstant geblieben.

Weitere Einzelheiten werden Sie einem Kulturfinanzbericht entnehmen können, den mein Haus etwa im Frühjahr kommenden Jahres herausgeben wird.

Erinnern möchte ich an dieser Stelle an unsere 1994 erschienene Sonderveröffentlichung „Kultur in Deutschland – Zahlen und Fakten“ in der Reihe „Im Blickpunkt“. Diese konnte dank eines Zuschusses des Bundesinnenministeriums von rd. 400 000 DM in knapp 2 Jahren erstellt werden. Eine Neuauflage wäre sehr wünschenswert. Ich hoffe sehr, dass wir wieder einen Sponsor finden. Dieses Projekt könnte sich im übrigen auch für das vom Kollegen Dr. Richter erwähnte und im Entstehen begriffene statistische Netzwerk von Bundes-, Länder- und Kommunalstatistik eignen. Wir sollten einmal darüber konstruktiv nachdenken.

1.3 Statistik gehört zum Bestandteil unserer Kultur. Ein wichtiger Bestandteil dessen, was Kultur ausmacht, ist Information oder Bildung. Amtliche Statistik gehört zur informationellen Infrastruktur eines Staates. Je besser die Bürger in einer Demokratie informiert sind, um so besser können sie ihre eigenen Geschicke mitbestimmen. Was für den Einzelnen gilt, gilt für die Gesellschaft insgesamt. Das Bundesverfassungsgericht hat in seinem Volkszählungsurteil festgestellt, dass die Statistik eine „unentbehrliche Handlungsgrundlage für eine am Sozialstaatsprinzip orientierte Politik ist“. Demnach zählt die Nutzung statistischer Informationen zur politischen Kultur in unserem Lande.

Die Statistik ermöglicht auch eine Rückschau auf Vergangenes. In den Zahlen der Statistik erkennen wir uns wieder. Wir sehen, was wir ökonomisch geleistet und wie sich unsere Lebensverhältnisse und die Umwelt verändert haben. Die Statistik ermöglicht es, sich Rechenschaft zu geben. Zugleich erlaubt die Statistik einen Blick in die Zukunft, indem Entwicklungslinien aufgezeigt werden und die Zeitreihen der Statistik Basis für Modellrechnungen und Prognosen werden. In der Statistik spiegelt sich unsere Kultur wider. Gesellschaftlicher Wandel wird durch Statistiken transparent. So gesehen gehört Statistik zu unserer Kultur.

2. Nun zu einer - mit Blick auf die Uhr notwendigerweise - holzschnittartigen Standortbeschreibung der amtlichen Statistik aus Wiesbadener Sicht:

2.1 Ich sehe derzeit vier wesentliche Bestimmungsfaktoren für die amtliche Statistik in Deutschland - an denen sich kurzfristig nichts ändern wird - nämlich

Globalisierung, Europäisierung, Haushaltskonsolidierung und, so möchte ich es bezeichnen, eine drohende Marginalisierung der Statistik. Dabei ist die rasante Weiterentwicklung der Informationstechnik, und dort in besonderem Maße die immer engere Vernetzung unserer Wirtschaft und Gesellschaft durch das Internet, Herausforderung und Chance zugleich für die Statistischen Ämter von Bund und Ländern. Diese Bestimmungsfaktoren muss die amtliche Statistik nicht nur zur Kenntnis nehmen. Wir müssen darauf - mehr als bisher - flexibel reagieren, sonst wird uns die drohende Marginalisierung, die wir zum Teil schon erleben müssen, gewissermaßen in die Abstellkammer der Gesellschaft befördern.

2.2 Beispiele für diese Marginalisierung unserer statistischen Arbeit kennen Sie alle zur Genüge. Unsere Bevölkerungsstatistiken, schon die 7. und 8. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnungen, lassen seit langem den Alterungsprozess unserer Bevölkerung und damit großen Handlungsbedarf, etwa in der Rentenpolitik, erkennen. Ähnliches gilt für den Mangel an Fachkräften im Informationstechnologie-Bereich, der zur Zeit mit der sogenannten Greencard geschlossen werden soll. Ein Blick in unsere Bildungsstatistiken hätte diese Entwicklung schon längst antizipieren können. Ein für den Statistiker besonders enttäuschendes Beispiel bietet derzeit die Expo in Hannover. Nachdem sich infolge geringerer Besucherzahlen ein erhebliches Finanzierungsdefizit abzeichnet, hat jetzt die Expo-Gesellschaft den Unternehmensberater Roland Berger damit beauftragt, die wirtschaftlichen Vorteile und Wachstumseffekte der Expo für den Großraum Hannover und Deutschland zu ermitteln. Alles Fragestellungen, für die man jetzt - so vermute ich - eine Menge Geld in die Hand nimmt, die man Anfang der 90er Jahre aber von der steuerfinanzierten amtlichen Statistik, die mit ihren Input-Output-Analysen dafür ein hervorragendes Handwerkszeug und mit ihren Wirtschaftsstatistiken auch die nötigen Basisdaten bereit hält, ohne weiteres gelöst bekommen hätte.

2.3 Wie sollten wir mit den genannten Bestimmungsfaktoren umgehen, wie können wir - außer die Faktenresistenz vieler Politiker zu beklagen - gegen die Marginalisierung der amtlichen Statistik angehen?

Zu aller erst sind - so meine ich - Flexibilität und Kundenorientierung gefragt. Will die Statistik als Kernelement der Informationsinfrastruktur ihre Bedeutung erhalten, muss sie sich den veränderten gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Strukturen anpassen. Wir entwickeln uns immer mehr zu einer Informationsgesellschaft. Die Grenzen der Belastbarkeit durch Bundesstatistik sind bei unseren Informationslieferanten, den Unternehmen, erreicht. Sie zwingen uns, nach neuen Wegen zu suchen. Ohne eine Veränderung in der Unternehmenskultur der Statistischen Ämter werden wir die zukünftigen Herausforderungen nicht meistern können. Dabei müssen selbstverständlich auch zukünftig die Prinzipien unserer Berufsethik (Neutralität, Objektivität, Qualität) Bestandteil unserer Unternehmenskultur bleiben.

2.3.1 Deshalb müssen wir neue Wege für die Datenbeschaffung beschreiten. Mit Primärerhebungen allein, seien sie freiwillig oder mit Auskunftspflicht, werden wir unsere Aufgaben nicht mehr erfüllen können. Das DIW hat unlängst eine Investitionserhebung bei ca. 8 000 Informationsdienstleistern in Deutschland durchgeführt, die Antwortquote lag bei 10 %, die Aussagekraft war entsprechend eingeschränkt, aber es gibt derzeit nichts besseres.

Nun werden wir, da bin ich recht optimistisch, bald die lang erwünschte Dienstleistungsstatistik mit Auskunftspflicht bekommen, die parlamentarischen Beratungen haben ja begonnen. Aber ich prophezeie, das wird die letzte Primärerhebung mit Auskunftspflicht sein, die wir in Deutschland neu einführen. Deshalb führt kein Weg an dem sogenannten Paradigmenwechsel in der amtlichen Statistik, d.h. der weitestgehenden Nutzung bereits vorhandener Prozessdaten, vorbei. Die Bundesstatistik erhält gegenwärtig schon umfangreiche Daten aus administrativen Quellen, Daten also, die bei anderen Verwaltungsstellen vorliegen. Eine noch stärkere Nutzung von Verwaltungsdaten ist daher ein weiteres Ziel des statistischen Bundesamtes. Das statistische Gesamtbild lässt sich auf diese Weise ohne Zusatzbelastungen bei den Bürgern und Unternehmen relativ einfach ergänzen und erweitern. In diesem Zusammenhang halte ich das Angebot der Finanzverwaltungen von Bund und Ländern, der amtlichen Statistik zur Erfüllung der EU-Konjunktur-Verordnung, aber auch für andere statistische Zwecke jeweils die gesamten monatlichen Umsatzsteuervoranmeldungen zur Verfügung zu stellen, für eine große Chance. Gewiss bedarf es dazu rechtlicher Grundlagen, sicher wird das nicht in wenigen Monaten umgesetzt werden können, weil wir, die statistischen Ämter von Bund und Ländern dafür die nötigen Strukturen, insbesondere informationeller Art, aufbauen müssen. Ich bin aber überzeugt davon, dass uns die Nutzung dieser Daten so viele Ressourcen an anderer Stelle freisetzen wird, so dass sich die Anfangsinvestitionen mehr als rechnen werden.

2.3.2 Ein anderer Weg zur Entlastung stellt die Nutzung der neuen Medien für die Datengewinnung dar. Unter dem Stichwort „Elektronischer Fragebogen“ sind hier erste, beträchtliche Erfolge in der Außenhandelsstatistik zu verzeichnen. Nachdem wir Anfang des Jahres mit dem Pilotprojekt „W3Stat“ begonnen haben, melden inzwischen bereits über 1 700 Unternehmen ihre monatlichen Intrahandelsstatistikdaten via Internet. Der Bundeskanzler hat vor kurzem der Bundesverwaltung eine flächendeckende Internetnutzung bis 2005 vorgegeben. Wir in der amtlichen Statistik sind in dieser Entwicklung derzeit gut positioniert; wir dürfen nicht zurückfallen.

2.3.3 Im Zusammenhang mit der erwähnten Europäisierung der Statistik wird seit dem Sommer dieses Jahres der von Eurostat und der Europäischen Zentralbank (EZB) vorgelegte Entwurf für einen Aktionsplan zur Anpassung der europäischen Statistik an die Erfordernisse der Wirtschafts- und Währungsunion für

die Bundesstatistik zu einer besonderen Herausforderung. Der Aktionsplan listet in einem nüchternen Benchmarking der Mitgliedstaaten die Statistikbereiche auf, in denen zum Funktionieren der Wirtschafts- und Währungsunion und für die Geldpolitik der EZB kurz- und mittelfristig Verbesserungen erforderlich sind. In den meisten Bereichen der als prioritär bezeichneten Maßnahmen nimmt Deutschland bereits heute eine Spitzenposition ein. Allerdings werden für Deutschland auch eine Reihe von Lücken beanstanden:

1. Rückrechnung der VGR-Ergebnisse für Westdeutschland von 1990 bis 1980,
2. Vierteljährliche Statistiken der öffentlichen Finanzen,
3. Arbeitsmarktstatistiken, bei denen insbesondere noch eine unterjährige Arbeitskräfteerhebung und ein Arbeitspreisindex fehlen.

Für substantielle Verbesserungen in Deutschland müssten konzeptionelle Änderungen erfolgen, gesetzliche Grundlagen geschaffen sowie für deren Umsetzung vor allem erhebliche zusätzliche Ressourcen für das statistische Bundesamt und die 16 statistischen Landesämter mobilisiert werden. Wenn die Bundesregierung am 29. September im Rat der Finanz- und Wirtschaftsminister diesem Aktionsplan zustimmt, werden wir alles daran setzen, das sogenannte Omnibus-Prinzip gegenüber solchen neuen Statistikanforderungen der Europäischen Union außer Kraft zu setzen.

2.3.4 Die Globalisierung mit ihren neuen Entwicklungen und Fragestellungen, die z.B. zu den Statistik-Standards des Internationalen Währungsfonds geführt hat und die uns immer wieder die Aktualität und Nutzerorientierung der US-amerikanischen Statistiker vor Augen führt, sollte uns Anlass sein, rasch nach 2 Verbesserungen zu streben:

- Auf der Inputseite der Statistikproduktion sind Erweiterungen nur sehr schwer zu realisieren. Daher müssen wir versuchen, auf der Outputseite mehr zu tun. Das heißt, wir müssen unsere Daten stärker als bisher auswerten, u.a. indem wir viele verschiedene Datenquellen intelligent auswerten. Im Rahmen der sogenannten Bulmahn-Kommission, die sich eine verbesserte informationelle Zusammenarbeit zwischen amtlicher Statistik und Wissenschaft zum Ziel gesetzt hat, denken wir deshalb über die Schaffung von etwa 4 bis 7 Analysezentren im statistischen Bundesamt und einer Reihe größerer statistischer Landesämter nach.
- Die Statistik muss sich mit ihrem „Handwerkszeug“ neuen aus dem rasanten Strukturwandel von Wirtschaft und Gesellschaft folgenden Fragestellungen stellen und darf nicht länger warten müssen, bis der Gesetzgeber ihr nach langen Beratungen einen Ermittlungsauftrag erteilt. Deshalb muss die Verrechtlichung der Statistik als Ausfluss der Diskussion um die Volkszählung in den achtziger Jahren zurückgefahren werden. Das statistische Programm

muss sich flexibler an neue Erfordernisse anpassen können. Ich nenne hier beispielhaft die New Economy. Zwar sind die Phänomene größtenteils schon heute in der Bundesstatistik erfasst, sie können jedoch noch nicht differenziert ausgewiesen werden. Hierzu gehören vor allem gesonderte Nachweisungen über e-Commerce: Z.B. seine Bedeutung als Vertriebsweg, seine Auswirkungen auf die Zulieferer und die Absatzmärkte, seine Einflüsse auf die Beschäftigung etc. Ebenso fehlen statistische Informationen über neue Wirtschaftszweige wie die *Gen-* und *Biotechnologie*, die *Robotik* oder

die *Nanotechnik*, um hier nur einige Schlagworte zu nennen.

Meine Damen und Herren, ich bin am Schluss dieser kurzen Standortbestimmung der amtlichen Statistik. Sie werden mir zustimmen, wenn ich feststelle: Die Statistik in Bund und Ländern hat die Zeichen der Zeit erkannt; wir sind auf dem richtigen Weg, den kulturellen Wandel auch in der Statistik zu vollziehen. Aber es bleibt noch viel zu tun.

Ich wünsche Ihrer Hauptversammlung einen guten Verlauf und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

noch: Hauptversammlung des Verbands Deutscher Städtestatistiker

Grußwort: Dr. Georg Leipold, Schul- und Kulturreferent der Stadt Nürnberg

Sehr geehrte Damen und Herren,

Im Namen der Stadt Nürnberg darf ich sie sehr herzlich begrüßen. Es freut uns sehr, dass sie gerade im Jahre unseres 950. Stadtjubiläums Nürnberg als Austragungsort für ihre Hauptversammlung gewählt haben. Besonders gefreut habe ich mich, dass sie noch dazu Kultur zu Ihrem Tagungsthema erkoren haben. Ich hoffe, dass Sie während Ihres Aufenthaltes Gelegenheit finden, neben der diskursiven Auseinandersetzung auf der Tagung auch die "reale" Kultur, die unsere Stadt bietet, kennen zu lernen und sie einen angenehmen und kulturell anregenden Aufenthalt in unserer Stadt haben.

Das Verhältnis insbesondere der öffentlichen Kultureinrichtungen zur Statistik hat sich meiner Meinung nach (nicht nur in Nürnberg) in den letzten Jahren rapide gewandelt. Vor etwa 10 Jahren sah dies noch ganz anders aus: Die öffentliche Kultur hatte kaum Interesse an den Dienstleistungen der kommunalen Statistiker und wenn diese kulturrelevanten Daten und Zahlen präsentierte, stießen sie vielfach auf Desinteresse oder die Kulturmenschen hielten es mit Bismarck, von dem der Satz stammt: "Ich bin kein Freund von statistischen Zahlen, weil ich den Glauben an sie bei näherem Studium verloren habe".

Wobei zur Ehrenrettung Bismarcks gesagt werden muss, dass die Kultur in jener Zeit zumeist auf das nähere Studium auch gleich mitverzichtete. Mehr geduldet als geschätzt waren lediglich Haushaltsstatistiken - mit der berüchtigten Unterabschnitts-Gliederung und der noch berüchtigteren Frage, ob etwa die Tiergärten eingerechnet seien, wenn die Summen überraschend hoch erschienen - und die Theaterbesuchsstatistiken, die jedoch immer wieder von der sog. Qualitätskeule attackiert wurden, nach dem Motto: Nur ein leeres Theater ist ein gutes Theater.

Dieses sicherlich etwas überzeichnete Desinteresse der Kultur an statistischen Daten hat sich rapide verändert. Heute zählen die Kultureinrichtungen zu den permanenten Nachfragern nach statistischen Dienstleistungen, sei es für Kundenbefragungen, sei es für Stadtteilanalysen oder bei allgemeinen Haushaltsbefragungen.

Dieser Wandel beruht meiner Erfahrung nach auf veränderten oder vorsichtiger formuliert sich verändernden Einstellungen auf beiden Seiten.

Auf Seiten der Kultur haben vor allem zwei Entwicklungen diesen Einstellungswandel bewirkt: ein verändertes Kulturverständnis und in den letzten Jahren vor allem die Verwaltungsreform. Nicht mehr hoheitliches, elitäres Kulturverständnis prägt die Kulturdienst-

stellen, sondern die Kundeninteressen und -wünsche finden viel stärkere Berücksichtigung. Dies heißt nicht, dass die öffentlich geförderte Kultur sich inhaltlich am Kundengeschmack orientiert - wenn sie dies täte, hätte sie eine zentrale Legitimation für den Einsatz von Steuergeldern verloren und würde sich auf die Präsentation allein einer mainstream-Kultur beschränken. Dies kann und darf nicht Aufgabe öffentlich geförderter Kultur sein, das will ich in aller Klarheit zum Ausdruck bringen.

Aber was die Vermittlungsformen, das Ambiente, die Gestaltung der Präsentationen betrifft, werden die Publikumswünsche mittlerweile sehr ernst genommen. Dieser eher kulturpolitisch orientierte Perspektivenwechsel wird durch die Ziele der Verwaltungsreform begünstigt. Wenn die Kultureinrichtungen auch die finanzielle Verantwortung für Ihre Angebote besitzen, sind sie auch aus wirtschaftlichen Überlegungen heraus am Erfolg ihrer Unternehmungen interessiert.

Die Erfahrung in Nürnberg hat zumindest gezeigt, dass aufgrund dieser Entwicklungen die Kulturdienstleister sehr schnell an den Dienstleistungen der Statistiker interessiert sind. Mit Kundenbefragungen und allgemeinen Haushaltsbefragungen erhalten die Kultureinrichtungen vielfach wertvolle Hinweise zur Verbesserung und Akzentuierung ihrer Angebote. Die Kultur will mittlerweile sehr viel von den kommunalen Statistikern wissen.

Ihr Thema "Kultur als Wirtschaftsfaktor" löst bei manchen Kulturarbeiterinnen und -arbeitern noch immer ambivalente Reaktionen aus. Auf der einen Seite belegen die Zahlen insbesondere für den privatwirtschaftlich organisierten Teil der Kulturangebote, was z.B. Beschäftigte, Umsatzvolumina, Nutzungshäufigkeiten (denken Sie bitte nur an den MP3 - Boom in der Musikindustrie) oder Rentabilitäten anbelangt, dass der oft belächelte Kulturbereich auch volkswirtschaftlich betrachtet keine so nachgeordnete Rolle spielt, wie vielleicht manchmal vermutet.

Auch für die öffentlich geförderte Kultur sind volks- und betriebswirtschaftliche Überlegungen ebenso hilfreich wie ergebnisverbessernd. Die Erkenntnis von Umwegrentabilitäten der für Kulturarbeit eingesetzten Mittel verbesserte nicht nur die Argumentationslagen in den ständigen Legitimationsdebatten - kein anderer kommunaler Bereich muss permanent und in aller Ausführlichkeit die Berechtigung der Verwendung von Steuergeldern so nachweisen, wie die Kultur -, sondern öffnete auch den Blick dafür, dass ein richtig gesteuerter Kulturbetrieb, der seine Kostensituationen ebenso kennt, wie die Bedürfnislagen seiner BesucherInnen, am Ende seinen Kulturauftrag mitunter viel besser erfüllen kann.

Das ist die eine Seite des Diskurses über die Kultur als Wirtschaftsfaktor, der auch von Kulturseite gerne

in Anspruch genommen wird. Aber er hat auch eine andere Seite. Unter der Betrachtung als Wirtschaftsfaktor werden nämlich nicht alle Kulturbereiche subsumiert, sondern vor allem die Ereignisse zelebrierenden Kulturangebote und die traditionellen Einrichtungen, die Museen, die Theater, die Festivals in einer Stadt.

Von Soziokultur, Stadtteilkultur, einer freien Theaterszene, Kindertheatern, freien Künstlern, lokalen Ensembles usw. ist hierbei fast nie die Rede. Sie sind aber für die kulturelle Landschaft einer Stadt, insbesondere was ihre Lebendigkeit und Kreativität anbelangt ebenso unverzichtbar und daher ebenso zu fördern, wie die etablierten Einrichtungen, die den Diskurs "Kultur als Wirtschaftsfaktor" dominieren. Dies darf auch bei der Diskussion um den "Standortfaktor Kultur" nicht in Vergessenheit geraten. Die kulturelle Lebendigkeit einer Stadt hat ihre Basis in einer bunten, vielfältigen Kultur vor Ort und nicht nur in "Gastspielen" möglichst prominenter Künstlerinnen und Künstlern.

Kultur ist, und das gestatten Sie einem Kulturreferenten sicherlich zu sagen, keineswegs nur Wirtschaftsfaktor. Auch wenn sie Umwegrentabilitäten induziert, darf sie nicht zu Umwegfunktionalitäten missbraucht werden. Sie ist definitiv nicht das schmückende Beiwerk auf Bilanzpressekonferenzen und nur in Ausnahmefällen als Hintergrundunterhaltung für Empfänge geeignet. Sie ist, um es in einem lutherstädtischen, drastischen Bild zu sagen, nicht die Petersilie im Maul des gebratenen Spanferkels.

Sie ist vor allem - in einem Gedanken Friedrich Schillers - Resultat zweckfreien Handelns als menschliche Selbstverwirklichung, sie ist Präsentation möglicher Welten und Abwägung denkbbarer Lebensentwürfe, sie ist freies Spiel ebenso, wie moralische Anstalt, und Unterhaltung ebenso, wie Ort menschlicher Begegnung. Kultur ist Leben. Und: Kultur bewegt Menschen.

Dieses Letzte insbesondere haben wir in Nürnberg bei den Veranstaltungen im Rahmen unseres Stadtjubiläums immer und immer wieder - und ganz überraschend zahlreich erlebt. Das Stadtjubiläum ist noch nicht vorbei. Noch haben Sie Gelegenheit, sich einzuklinken, und z.B. eine der wunderbarsten Ausstellungen zu besuchen, die es in Nürnberg in den letzten Jahren zu sehen gab: Das druckgrafische Werk Albrecht Dürers im Germanischen Nationalmuseum. Sie sehen dort nicht nur Werke von betörender Schönheit und handwerklicher Brillanz. Nein Sie können auch lernen, dass - Kultur als Wirtschaftsfaktor - Dürer mit Bildern malen praktisch nichts, mit Radierungen, Holzschnitten und Illustrationen ordentlich Geld verdiente.

Für Ihre Tagung wünsche ich Ihnen in jedem Fall viele Erkenntnisse, interessante Gespräche und Begegnungen und einen bleibenden Eindruck von Nürnberg als einer kulturell eminent spannenden und anregenden Stadt.

Einführung zum Thema aus der Sicht der Städte: Klaus Trutzel

Informationslogistik in der Statistik

Wen es wundert, dass das Maß an Befriedigung, das der „angewandte Statistiker“ aus seiner meist recht anspruchsvollen Tätigkeit zieht, eher bescheiden ist, weil diesen nicht selten das Gefühl beschleicht, für den Bücherschrank zu arbeiten, der muss sich nur folgendes vor Augen führen:

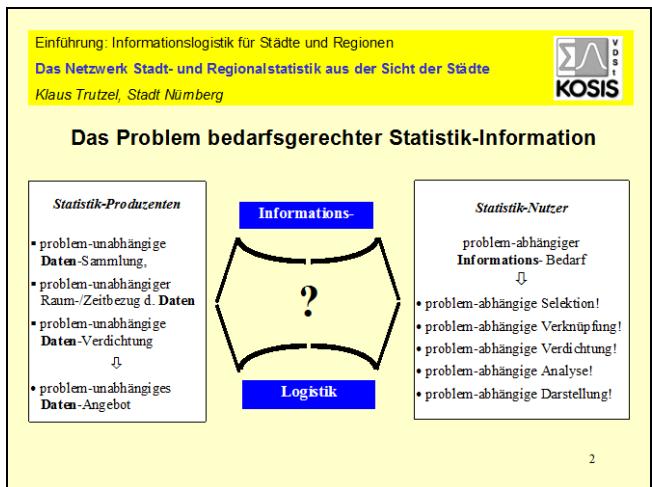
Statistiken haben erst dann ihren Zweck erfüllt und können wohl auch erst dann die gebührende Wertschätzung erfahren, wenn sie zu handlungsrelevantem Wissen geworden sind, wenn sie also tatsächlich einen Nutzen erzeugt haben. Statistik ist nämlich nicht Selbstzweck. Das Problem, das ich hier anspreche, liegt darin, dass zwischen dem Statistiker mit seinem Produkt und den Anwendern statistischer Information ein meist schwer zu überblickendes Terrain liegt, das zu überwinden häufig zu mühsam erscheint. Sollen statistische Informationen also ihren Nutzen entfalten, so müssen sie nicht nur sorgfältig erzeugt, sondern auch beim potentiellen Nutzer angekommen, dort zur Kenntnis genommen, bewertet und handlungsleitend umgesetzt sein. Erst dann kann man sagen, ob sich der Informationsaufwand tatsächlich gelohnt hat. Was eine Information wert ist, hängt also nicht nur von der Qualität der zugrundeliegenden Daten ab, obwohl sie die Grundvoraussetzung dafür ist, dass überhaupt ein positiver Nutzen entstehen kann, sondern in erster Linie davon, dass sie praktische Anwendung gefunden hat.

Am praktischsten wäre es sicher, man könnte immer erst dann und dort anfangen, statistische Information zu erzeugen, wenn und wo sie unmittelbar gebraucht wird. Das ist aber schon logisch unmöglich. Denn der Wert der statistischen Information ergibt sich ja erst aus dem Vergleich des Betrachtungsgegenstandes mit anderen Gegenständen bzw. aus dem Vergleich des selben Gegenstandes zu unterschiedlichen Zeiten. Die Erhebung statistischer Daten ist also zwangsläufig auf Vorratshaltung angelegt. Wann wo konkret welcher Informationsbedarf entsteht, ist zur Entstehungszeit der Daten allenfalls grob bekannt. Daraus ergibt sich das Problem, Zeit, Raum und Sachzusammenhang von der Entstehung der Daten bis zur Nutzung der statistischen Information möglichst wirkungsvoll zu überbrücken.

Bekanntlich ist dabei zugleich das inhaltliche Problem zu bewältigen, die Daten *bedarfsgerecht* zu Informationen zu verdichten. Denn jede Verdichtung bedeutet ja - wegen der Reduktion der möglichen Ausprägungen von Eigenschaften des betrachteten Gegenstandes - eine mehr oder weniger problemgerechte Einenung des Informationspotentials der Daten.

Diese Aufgabe, die Kluft zwischen der Produktion der statistischen Daten und der Nutzung statistischer In-

formation möglichst wirkungsvoll zu überbrücken, lässt sich mit „**Informationslogistik**“ recht zutreffend bezeichnen.



Als weitgehend gelöst kann man das statistisch-fachliche Problem ansehen, Daten ad hoc problemspezifisch zu Informationen zu verdichten. Auch lässt sich der Weg vom Erzeuger zum Nutzer mit Hilfe der Internet-Technik inzwischen leicht überbrücken. Dazu haben die Statistischen Informationssysteme, wie sie u. a. im KOSIS-Verbund etwa mit DUVA und SIS entwickelt wurden, die technischen Voraussetzungen geschaffen. Hier kann man bei Bedarf, d. h. wenn die auf Vorrat erzeugte Verdichtung nicht der Fragestellung entspricht, auch auf die entsprechend qualifizierten Einzeldaten (Mikrodaten) zurückgreifen. Praktisch wird dieser Weg aber vielfach durch die Zwänge des sog. Datenschutzes erschwert und für den Endanwender meist unpassierbar gemacht. Er wäre leichter zu beschreiten, wenn die Statistiker auf Seiten der Nutzer in den Schutz des Statistikgeheimnisses rechtlich mit einbezogen wären. Es ist eine der Grundforderungen der abgeschotteten kommunalen Statistik, dass ihnen endlich der Zugang zu allen Datensammlungen der staatlichen Statistik eröffnet wird, damit sie das dort schlummernde Informationspotential endlich auch für die Städte und Regionen zum Leben erwecken können.

Um trotz Datenschutz den Nutzungsanforderungen nahe zu kommen, werden den Informationsnachfrager in den Statistischen Informationssystemen tief gegliederte, geprüfte und klar beschriebene Makrodaten so bereitgestellt, dass der Endanwender sie problemspezifisch beliebig auswählen, verknüpfen und weiter verdichten kann. Wie das in der Verbindung der Datenbank mit dem Internet geschieht, wird später der Vortrag über ICOSTAT, das im Aufbau befindliche Interkommunale Data Warehouse, zeigen.

Ein Netzwerk Stadt- und Regionalstatistik zur Verbesserung der Informationslogistik

Am heutigen Vormittag geht es um den ganz konkreten Versuch, durch ein „Netzwerk Stadt- und Regio-

nalstatistik“ den Nutzern den Weg zu den verstreut anfallenden Daten der amtlichen Statistik in Deutschland zu ebnen. Wie dringend hier Abhilfe geschaffen werden muss, hat ein Vorhaben der EU-Kommission gezeigt, Grunddaten für die immer wichtiger werdende städtebezogene Politik zusammenzutragen. Die Ergebnisse dieses im Grunde unterstützenswerten Versuchs einer Sammlung von Daten und Indikatoren zur Beschreibung der Lebensqualität in zunächst 58 großen Städten der EU-Mitgliedsstaaten sind - auf einer konzeptionell und technisch noch wenig fortgeschrittenen Stufe - auf der Website des Urban Audit zu besichtigen. Im Rahmen ihrer Agenda für eine nachhaltige Stadtentwicklung hatte die EU-Kommission 1998 diese Datensammlung in Auftrag gegeben und hat sie nun in einer großen Eröffnungsveranstaltung in Paris offiziell der Öffentlichkeit vorgestellt.

Dieses Projekt hat organisatorisch etwas deutlich gemacht, worauf ich im folgenden eingehen will und das die weiteren Vorträge dieses Vormittages prägen wird, nämlich die bisher nicht bewältigte Informationslogistik auf dem Weg von den Datenquellen bzw. Datenhaltungen bei den Statistikproduzenten auf der Ebene des Bundes, der Länder und der Städte zu den diese Informationen verknüpfenden Nutzern.

Sieht man einmal davon ab, dass sich die amtliche Statistik von EUROSTAT über die nationalen Statistischen Ämter bis zu den deutschen Statistischen Landesämtern wohl zu Recht nicht in der Lage sah, kurzfristig die geforderten Daten bereitzustellen, weshalb die EU-Kommission private Datensammler und Informationsmanager einschalten musste, so bleibt doch das folgende Problem: Keine der drei Ebenen amtlicher Statistik in Deutschland von Bund, Ländern und Kommunen kann bisher ein die Ebenen überschreitendes Datenangebot machen. Das scheitert nicht primär an Kapazitätsengpässen, sondern vor allem an der je gesonderten Zuständigkeit für die der jeweiligen Ebene zuzuordnenden Daten.

Diese getrennte Zuständigkeit beinhaltet einerseits die Verpflichtung zum Schutz der Daten, sie betrifft aber auch den Schutz des eigenen Machtbereichs. Die Statistikbehörden haben zu berücksichtigen, dass Macht mit Wissen zu tun hat. Und da ist es unbestritten, dass die übergeordnete Ebene nicht ohne weiteres in die Lage versetzt werden soll, in die inneren Angelegenheiten der unteren Ebene(n) einzutreten. Entsprechend werden Daten des eigenen Zuständigkeitsbereichs den übergeordneten Ebenen nur von Fall zu Fall zugänglich gemacht. Wenn also, wie z. B. im Urban Audit, ein Datenbedarf entsteht, der den Zuständigkeits- und Schutzbereich der jeweiligen Gebietskörperschaft überschreitet, fehlt es bisher zumindest zwischen den Kommunen und der staatlichen Ebene an einer geordneten Verfahrensweise und geeigneten Organisation für ein ebenenüberschreitendes Datenangebot. Das gilt umso mehr, wenn gar noch die Europäische Union und damit eine den deutschen Gesetzen nicht unterworfenen Ebene beteiligt ist.

Diesen Schutz der dem Staat untergeordneten kommunalen Ebene haben wir im Zusammenhang mit der Volkszählungsdiskussion als die „*informationelle Selbstbestimmung der Gemeinden*“ bezeichnet. Die Gemeinden sind nach Art. 28 Abs. 2 Grundgesetz im Rahmen der Gesetze für alle Angelegenheiten der örtlichen Gemeinschaft zuständig. Bund und Länder müssen die kommunale Selbstverwaltung schützen und dürfen nicht in deren Kern eingreifen. Zu diesem Kern gehört unbestritten die örtliche Planungshoheit und - mit ihr verbunden - das Recht und die Pflicht, sich die dazu notwendigen Informationen zu verschaffen. Die Landesstatistikgesetze sehen eine in Bezug auf den Datenschutz der Landesstatistik gleichgestellte, aber rechtlich getrennte Kommunalstatistik vor. Durch Ortsrecht haben die Kommunen, die eine solche Kommunalstatistik betreiben, dafür die rechtlichen und organisatorischen Voraussetzungen zu schaffen.

Die staatliche Statistik hat also nicht automatisch Zugang zu den kommunalen, insbesondere zu den kleinräumig gegliederten Daten der Gemeinden. Der Schutz dieser Daten gründet sich auf den Schutz der Kommunalen Selbstverwaltung vor staatlichen Eingriffen. Unabhängig davon besteht auf allen Ebenen ein Interesse am Schutz der eigenen Daten aus Gründen des Urheberrechts. Soweit es sich um veröffentlichte Daten handelt, geht es primär darum, dass die Quelle zitiert wird, aber immer auch um die wirtschaftlichen Interessen der jeweiligen Datenproduzenten bei einer Weiterverbreitung der Daten.

Wo, wie etwa beim Urban Audit, Daten aus einer Mehrzahl von Zuständigkeitsbereichen benötigt werden, ergeben sich für die Datennutzer aber noch zusätzliche Probleme: Die Daten sind nämlich nicht automatisch überall verfügbar und vor allem nicht einheitlich definiert und beschrieben. Außerdem stellen sich technische Kompatibilitätsprobleme, die besonders bei größeren Datenmengen ins Gewicht fallen. All diese Probleme lassen sich aus den beschriebenen rechtlichen Gründen, aber auch wegen der unterschiedlichen Bedingungen der Datengewinnung nicht einfach durch Anordnung lösen.

Den Beteiligten ist dieser für Anbieter und Nutzer missliche Zustand durchaus bewusst. Deshalb haben Städtestatistik, staatliche Statistik und das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung bei der letzten Statistischen Woche die Initiative zu einem „**Netzwerk Stadt- und Regionalstatistik**“ ergriffen und inzwischen auch die Bundesanstalt für Arbeit mit ihrem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung als einen möglichen weiteren Partner gewonnen.

Zum Arbeitsprogramm des Netzwerkes

Die Regeln der Zusammenarbeit sind bisher zwar völlig offen, die Beteiligten sind sich jedoch im klaren, dass nur eine *Zusammenarbeit als gleichberechtigte Partner* zum Ziel führen kann. In der gemeinsamen Projektbeschreibung sind für diese Zusammenarbeit im Netzwerk folgende Ziele formuliert:

- eine inhaltliche Bündelung, damit man sich auf ein nach Definitionen und inhaltlicher Gliederung einheitliches Angebot verlassen kann,
- eine regionale Bündelung, ein einheitliches räumliches Bezugssystem, damit man bundesweit auf eine standardisierte und kompatible Gebietsgliederung vertrauen kann,
- eine organisatorische Bündelung, damit man von jeder beteiligten Stelle alle Informationen über das gesamte Datenangebot des Netzwerks erhalten kann und nicht von vornherein auf verschiedene Ansprechpartner angewiesen ist.

Nach einem grundsätzlich positiven Votum der Leiter der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder erwarten wir im Spätherbst endgültig grünes Licht für das Vorhaben. Schließlich geht es darum, durch die Zusammenarbeit im Netzwerk allen Beteiligten Vorteile zu bringen, die jeder für sich alleine nicht erzielen könnte.

Inhaltlich richtet sich die Zusammenarbeit aus gutem Grund auf „Stadt- und Regionalstatistik“. Denn hier ist das Auseinanderfallen von Zuständigkeit für die Daten und das Informationsinteresse der Nutzer besonders augenfällig. Längst sind die Städte als Lebens- und Wirtschaftsräume über die engen Stadtgrenzen hinausgewachsen. Das ständig steigende Pendleraufkommen belegt dies nur zu deutlich. Dabei sind die Städte als Brennpunkte der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung auch auf der europäischen Ebene zu einem immer wichtigeren Gegenstand der Politik für eine nachhaltige Entwicklung in Europa geworden. Eine solche Politik muss den gesamten städtischen Lebensraum einbeziehen und damit Daten für die Kernstadt mit solchen für das Umland zusammenführen. Um die unterschiedlichen Verhältnisse und Entwicklungen innerhalb dieser Regionen zu erfassen, werden vor allem auch kleinräumig gegliederte Daten unterhalb der Gemeindeebene benötigt.

Das Netzwerk hat sich nach der Projektbeschreibung für die nächste Zukunft vor allem folgende Aufgaben gestellt:

Wichtige Gegenstände der Zusammenarbeit bzw. Netzwerkaufgaben

- Datenkatalog, Datenbeschreibungen und Definitionen sind im Netzwerk abzustimmen. Dazu sollen die vorhandenen Ansätze in Deutschland und auf europäischer Ebene genutzt werden.
- Die Abgrenzung der regionalen Einheiten unter Berücksichtigung ihrer jeweiligen Funktion und Ge-

bietstypisierungen sind wichtige Kooperationsaufgaben.

- In Fachfragen sollte das Netzwerk gegenüber der nationalen und europäischen räumlichen Entwicklungspolitik möglichst mit einer Stimme sprechen.
- Das Netzwerk soll die Beobachtung und Analyse räumlicher Entwicklungen in städtischen Regionen im nationalen und internationalen Vergleich fördern und ihre Ergebnisse in die regionale, nationale und internationale Politik einbringen.
- Die Mitglieder des Netzwerks stimmen sich über gemeinsame Vermarktungsstrategien ihrer jeweiligen Produkte ab.

Als ein erstes gemeinsames Produkt ist ein *Faltblatt* entstanden, das für die potentiellen Nutzer das jeweils verfügbare stadt- und regionalstatistische Datenangebot darstellt. Im Herbst dieses Jahres wird zwischen den Vertretern der beteiligten Institutionen über die nächsten Schritte beraten.

Der heutige Vormittag soll dazu dienen, das Spektrum an Aufgaben, Problemen und Lösungsansätzen aus der jeweiligen Sicht der Beteiligten vorzustellen. Da alle Beteiligten, jeder in seinem Bereich, bereits erhebliche Anstrengungen zur Verbesserung ihres Informationsangebotes unternommen, gehen die folgenden Darstellungen von dem jeweils erreichten Stand und der eigenen Interessenslage aus und zeigen aus der jeweiligen Sicht Ansatzpunkte für gemeinsames Handeln auf.

Zunächst wird Herr **Dr. Feldmann**, zuständiger Ressortleiter für die Regionalstatistik bei EUROSTAT, über die dortigen Ziele und Maßnahmen auf unserem Gebiet sprechen. Dabei wird er auch noch einmal auf das Urban Audit eingehen. Es schließt sich der vor allem inhaltlich bestimmte Vortrag von Herrn **Dr. Böltken** vom Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung an. Danach wird Herr **Dr. Passenberger** vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung über die dortigen Arbeiten im Themenbereich berichten und die dortigen Vorstellungen zum Netzwerk Stadt- und Regionalstatistik entwickeln. An den Schluss haben wir die Vorstellung des eigenen Entwicklungsstandes auf dem Gebiet der interkommunal vergleichenden Städtestatistik durch Herrn **Krechel**, Nürnberg, und Herrn **Sommerer**, Dortmund, gestellt, des Bereiches also, in dem wohl ein Schwerpunkt der künftig noch zu leisten Arbeit liegen wird. Es könnte sein, dass gerade in der technischen Entwicklung, wie sie der KOSIS-Verbund bietet, ein Schlüssel für rasche Fortschritte in der Zusammenarbeit zu finden ist.



Pressespiegel

**NÜRNBERGER
NACHRICHTEN**
vom 23./24.09.2000



NÜRNBERGER ZEITUNG
vom 23./24.09.2000



Eine Woche lang ist Nürnberg der Nabel der Statistiker-Welt

Schritt ins 3. Jahrtausend

Wissenschaftliche Fachtagung an der WiSo für jedermann offen

Eine Woche lang wird Nürnberg in seinem Jubiläumsjahr zum Zentrum der statistischen Welt in Deutschland. Vom 25. bis 29. September 2000 kommen rund 600 Statistiker aus allen Bereichen des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens zum bisher größten Statistik-Kongress in der Republik zusammen. Die für jedermann offene wissenschaftliche Fachtagung ist die größte „Statistische Woche“, die bisher stattfand.

Dass die alljährliche Großveranstaltung im Jahr 2000 gerade nach Nürnberg gelegt wurde, ist nicht zuletzt ein Verdienst von Klaus Trutzel, seit 1974 Leiter des Amts für Stadtorschung und Statistik. Seine Institution feiert heuer ebenfalls ihr hundertjähriges Bestehen (*wir berichteten*). Dabei genießt die Nürnberger Einrichtung einen besonderen Ruf. „Wir waren die erste Stadt in Deutschland, die die Umfrageforschung zu einem Hauptthema gemacht hat“, berichtet Trutzel.

Bei der Statistischen Woche — Veranstaltungsort ist die WiSo-Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg, Lange Gasse 20 — beleuchten Produzenten, Anwender und Lehrer der Statistik aus Wissenschaft und Praxis die vielfältigen Formen der Erzeugung und Organisation zahlenmäßigen Wissens. „Nürnberg ist stolz darauf, mit diesem außerordentlichen Aufgebot statistischen Sachverstands einen großen Schritt in die Wissenschaftsgesellschaft des dritten Jahrtausends zu tun“, erklärt Trutzel. Aus kommunaler Sicht sei das Thema der Hauptversammlung der Städtestatistiker „Kultur als Wirtschaftsfaktor“ von besonderem Interesse. Die Statistische Woche wird veranstaltet von der Deutschen Statistischen Gesellschaft und dem Verband Deutscher Städtestatistiker. Nähere Informationen und Anmeldung im Tagungsbüro während der Veranstaltungstage ab 8.30 Uhr, Telefon: (09 11) 5 81 55 83. s.z.

Rund 600 Statistiker kommen nächste Woche zu einer Tagung nach Nürnberg

Die Elfenbeintürme werden verlassen

Nürnberg beherbergt eine Institution, die im deutschen Vergleich Spitze ist, doch nur Eingeweihte wissen, dass damit das Amt für Stadtorschung und Statistik gemeint ist. Dem Amt zu Ehren, das in diesen Jahr sein 100-jähriges Jubiläum feierte, treffen sich kommende Woche 600 Statistiker aus ganz Deutschland und dem Ausland zu einem fünftägigen Kongress in Nürnberg, dem bisher größten seiner Art.

Klaus Trutzel, Leiter des statistischen Amtes, hofft, dass die Wissenschaftler mit dem Veranstaltungsreigen aus ihrem Elfenbeinturm etwas

gerinitiativen würden bei seinem Amt verstärkt Daten abfragen: „In Amerika ist ein solches Wissen beim täglichen Argumentieren selbstverständlich.“ Statistisches Wissen gehöre zur demokratischen Grundausstattung. Für Stadtrechtsdirektor Hartmut Frommer liefern die Statistiker die „Basis für die Planungsleistungen der Stadt“. Im Vergleich zu anderen Städten sei das statistische Amt spitz. Laut Trutzel verfüge Nürnberg über das leistungsfähigste Rauminformationssystem in Deutschland. Die Nürnberger Statistiker könnten ziemlich genau vorhersagen, wann etwa ein Kindergarten in einen Stadtteil benötigt werde.

Damit sich Interessierte über Nürnberg möglichst schnell informieren können, hat das statistische Amt jetzt die vierte überarbeitete Auflage von „Nürnberg in Zahlen“ herausgebracht. Man erfährt in dem

Bändchen, dass bei den sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten inzwischen fast zwei Drittel Angestellte sind und nur noch 38 Prozent Arbeiter und dass es statistisch gesehen mehr Kindergartenplätze in Nürnberg für Kinder im Alter zwischen drei und fünf Jahren als in der Landeshauptstadt München gibt.

Die Vorträge und Diskussionen der statistischen Woche finden ab Montag 15 Uhr in den Räumen der WiSo-Fakultät statt. Das Spektrum der Beiträge reicht von der Wahrscheinlichkeitsrechnung über demographische Schätzungen bis hin zur Statistik in der Schule sowie neuen Messverfahren der Wirtschaftsentwicklung. In den Ausschüssen geht es auch um neue Ansätze für den Datenschutz sowie neue Methoden der Qualitätskontrolle im Hinblick auf den Umweltschutz (Informationen unter Tel. 5 81 55 83). Im Vorfeld der Tagung ist auch die Schrift „Nürnberger Perspektiven — zum 100. Geburtstag des Statistischen Amtes“ erschienen, die die Arbeit der Nürnberger Statistiker vorstellt. Der Band kostet 45 Mark und ist direkt beim Amt selbst zu beziehen. ffs

herauskommen: „Bei den Professoren ist das Anliegen nicht unbedingt auf Gegenliebe gestoßen.“ Sie würden gerne in ihrem eigenen Saft schwören. Dabei registrierte Trutzel ein wachsendes Interesse nach gesicherten Fakten, die nur ein statistisches Amt liefern kann. Auch Bür-

„Statistische Woche“ in Nürnberg: Eine oft belächelte Disziplin geht an die Öffentlichkeit

Vom heiklen Umgang mit Daten und Zahlen

Verlässliche Informationen über Zusammenhänge unentbehrlich — Risiko der Manipulation

von HERBERT FUEHR

NÜRNBERG — Wer über Statistik spricht, kommt an Sir Winston Churchill kaum vorbei. Ob der frühere britische Premier tatsächlich gesagt hat, er glaube nur einer Statistik, die er selbst gefälscht habe, und ob die Steigerung „Notlüge — gewöhnliche Lüge — Statistik“ ebenfalls auf ihn zurückgeht, ist nicht verbürgt, im Zweifelsfall aber gut erfunden. Es trifft den Kern der Sache: Mit den Verfahren, empirische Zahlen zu sammeln, zu analysieren und daraus Schlussfolgerungen und Prognosen abzuleiten (so definiert das Lexikon den Begriff Statistik), wurde und wird viel Schindluder getrieben.

In erster Linie aber hat diese wissenschaftliche Disziplin eine sehr seriöse und immer wichtiger werdende Aufgabe, und dies wird im Mittelpunkt stehen, wenn nun in Nürnberg 600 namhafte Vertreter der Zunft zur „Statistischen Woche“ zusammenkommen, dem bisher größten derartigen nationalen Fachkongress. Ohne verlässliche Daten sind wichtige Entscheidungen nicht mehr möglich.

Volkszählungsurteil

Schon das in jeder Hinsicht bemerkenswerte Volkszählungsurteil des Bundesverfassungsgerichts vom Dezember 1983 stellte fest: Wenn die Entwicklung einer Gesellschaft „nicht als unabänderliches Schicksal, sondern als permanente Daueraufgabe verstanden werden soll, bedarf es einer umfassenden, kontinuierlichen sowie laufend aktualisierten Information über die wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Zusammenhänge“.

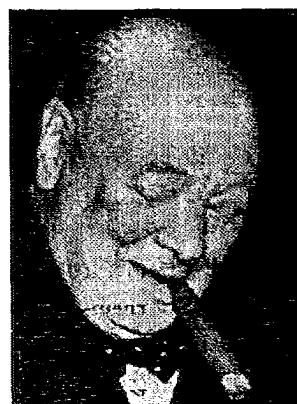
Schon immer waren das Sammeln von Daten und das Bestreben, aus Zahlen Gesetzmäßigkeiten ableiten zu können, ein Ausdruck des Bedürfnisses nach Verminderung von Unsicherheit. Mathematik erleichterte das Verständnis der Welt, die Ägypter nutzten bereits statistische Methoden, um Nil-Uberschwemmungen vorhersagen zu können. Heutzutage wäre es nicht möglich, die Teuerungsrate zu ermitteln, gäbe es nicht den statistischen Warenkorb wichtiger Güter als Grundlage für die Berechnung der Preisentwicklung. Ohne die laufenden Erhebungen des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden gäbe es keine volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, die Ausgangslage für alle wirtschafts-, finanz- und sozialpolitischen Entscheidungen. Erst die statistisch gesicherte Berechnung der Durchschnittslöhne beispielweise macht es möglich, die Rentenanpassungen festzulegen. Und ohne Statistik gäbe es bei Wahlen keine Hochrechnungen und keine Prognosen.

Das Bundesverfassungsgericht hat in seinem Urteil die Notwendigkeit der Datenerhebungen bekräftigt, gleichzeitig auch — Stichwort: Informationelle Selbstbestimmung — Grenzen gezogen. Denn Datensammeln, auch das ist so alt wie die Sta-

tistik, kann süchtig machen und sogar zur Schnüffelpraxis werden. Doch kein Datenschutz kann verhindern, dass überflüssige Statistiken den Blick für die Realität verstellen und — schlimmer noch — mit vorhandenen Zahlen getrickst oder manipuliert wird. Das ist die Kehrseite der mathematischen Methode: Wer sie beherrscht, kann sie für seine Zwecke einsetzen. Man erlebt das beispielsweise, wenn Regierung und Opposition Arbeitsmarkt-Daten analysieren und jeweils ihre Sicht durch geschickt ausgewählte Zahlen bestätigt sehen. Oder wenn aus der Tatsache, dass nur drei Prozent der Asylbewerber anerkannt werden, der Schluss gezogen wird, 97 Prozent seien Betrüger (in Wahrheit sind 40 Prozent tatsächlich schutzbedürftig). Wenn in einem Sommermonat zwei Wochen 40 Grad und zwei Wochen 15 Grad herrschen, ist das kaum auszuhalten, gibt aber noch eine passable Durchschnittstemperatur.

Das sind Auswüchse,

aber eben unvermeidliche Seriöse Statistiker müssen, wenn sie in der Öffentlichkeit das notwendige Verständnis für ihre redliche und unentbehrliche Arbeit finden wollen, sich der öffentlichen Auseinandersetzung stellen. Die „Statistische Woche“ in Nürnberg ist dafür das ideale Forum.



Statistik-Kritiker Sir Winston Churchill. Archivf.: Keystone

POLITIK

Städte unterschätzen wirtschaftliche Bedeutung der Kultur

Städte und Länder unterschätzen nach Ansicht von Experten immer noch die große wirtschaftliche Bedeutung von Kunst und Kultur. „Viele Stadträte pflegen weiterhin das Urteil, dass Kultur teuer ist“, sagte die Karlsruher Volkswirtin Marlies Hummel im Vorfeld der Statistischen Woche, die heute in Nürnberg beginnt. „Sie denken, dass das Pflastern von Bürgersteigen wirtschaftliche Vorteile bringt, eine Ausstellung aber nicht.“ Hummel widerspricht dieser Sicht in einer Studie über die volkswirtschaftliche Bedeutung von Kultur, die sie im Auftrag der Bundesregierung erstellte. Danach sind im Kunst- und Kultursektor drei Prozent aller Erwerbstätigen beschäftigt. Ihr Anteil sei zwischen 1988 und 1996 um rund zehn Prozent gestiegen. „Während in dieser Zeit gesamtwirtschaftlich Arbeitsplätze abgebaut wurden, hat der Kulturbereich Jobs geschaffen“, sagte die Expertin. Trotz Subventionen leiste die Kultur mit Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen einen deutlichen Leistungsüberschuss an den Staat. Für 1996 liege er bei 24,7 Milliarden Mark. dpa

△ NÜRNBERGER NACHRICHTEN vom 25.09.2000

◀ DIE WELT vom 25.09.2000

NÜRNBERGER NACHRICHTEN
vom 26.09.2000

Demographen beklagen zum Auftakt des Nürnberger Kongresses die Fakten-Resistenz vieler Verantwortlicher **Politische Ignoranz oder: Die Statistik hat doch Recht**

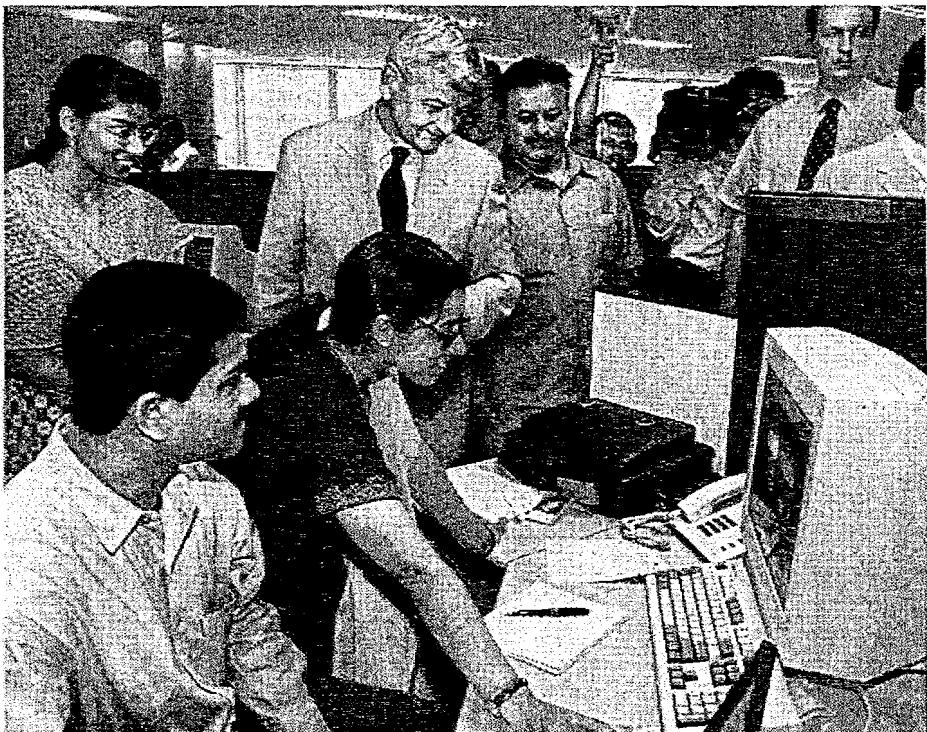
Probleme der Rentenversicherung und Notwendigkeit der Zuwanderung rechtzeitig vorhergesagt — Angst vor der Volkszählung

von HERBERT FUEHR

NÜRNBERG — Demographen haben es schwer. Fleißig sammeln sie Daten über die Bevölkerungsentwicklung und können ziemlich exakt vorhersagen, wie sich die Gesellschaft in den kommenden Jahren zusammensetzen wird, wie der Anteil der Jungen zurückgeht und der der Ruheständler stetig steigt — doch kaum jemand interessiert sich dafür. Am allerwenigsten die Politik, klagen Fachleute, und dabei wäre gerade sie auf demographische Daten angewiesen, um die Weichen für die Zukunft stellen zu können.

Die Auswirkungen dieser Ignoranz schilderten namhafte Vertreter der Zunft zum Auftakt der Statistischen Woche in Nürnberg. „Das Rentensystem holt uns ein“, klagte etwa Johannes Otto, der Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft, aber keiner wollte das hören. Daoei hätten die Demographen schon vor einiger Zeit verlässliche Prognosen vorgelegt, aus denen zweifelsfrei hervorgehe, dass künftig immer mehr Leute immer länger Rente beziehen werden und das gegenwärtige Umlageverfahren zur Finanzierung der gesetzlichen Altersversorgung nicht mehr ausreicht. Doch die Politik habe das Problem zu lange ausgeklammert. Deshalb sind die Bemühungen um eine Rentenreform jetzt umso hektischer.

Otto nennt vor der Presse noch ein anderes Beispiel: Der Geburtenrückgang, vor dessen Konsequenzen die Demographen-Zunft schon mehrfach warnte, zeige sich jetzt in vollem Maß. Um den Bestand der Bevölkerung zu erhalten, müsste jedes deutsche Paar statistisch 2,1 Kinder haben. Tatsächlich seien es aber nur 1,3. Das „Defizit“ durch Singles und bewusst kinderlose



Ausländische Experten, das hatten Statistiker schon lange vorhergesagt, werden in Deutschland nun dringend gebraucht: Außenminister Joschka Fischer zu Besuch bei indischen Software-Spezialisten.

Foto: dpa

Paare (die immerhin ein Drittel der Partnerschaften ausmachen) könnte von den anderen gar nicht ausgeglichen werden, denn die müssten dann drei oder vier Kinder haben. Eine Illusion, weil — auch wenn Statistiker dies nicht so deutlich sagen — mehrere Kinder in unserer Gesellschaft schon ein Armutsrisiko sind.

Die einheimische Bevölkerung, so wissen die Demographen längst, wird zurückgehen — Peter-Thomas Wilrich, der Vorsitzende der Deutschen Statistischen Gesellschaft, rechnet damit, dass es 2050 nur noch 60 Millionen Deutsche geben wird. Der zwingende

Schluss laute, man müsste jährlich 380 000 Zuwanderer bekommen, um die Lücke aufzufüllen. Weil dieses Problem im Zug der Asyldebatte zu lange verschwiegen worden sei, stelle es sich jetzt umso mehr. Die Green Card ist nur ein zögerlicher Anfang.

Dem Rückgang der Erwerbsbevölkerung in den westlichen Industriestaaten steht, wie Joseph Chamie betont, eine dramatische Gegenentwicklung in den Ländern Afrikas und Ostasiens entgegen. Der Direktor der Uno-Bevölkerungsabteilung nennt dies — aus demographischer Sicht — „spannender als ein Shakespeare-Stück“. Beispiele-

ter des Statistischen Amts der Stadt Nürnberg und Mitinitiator der Statistischen Woche. Doch statt offensiv dagegen vorzugehen, geben die Parteien nach Meinung der Demographen — wohl auch wegen der schlechten Erfahrungen mit der letzten großen Volkszählung — dem vermeintlichen Volkswillen nach.

„Aber nicht wir Statistiker brauchen verlässliche Daten“, sagt Demograph Eckart Elsner, „sondern die Politik“ — als unverzichtbare Grundlage für wichtige Entscheidungen. Den Schäden solcher Versäumnisse hätten alle zu tragen.

weise habe Europa 1950 drei Mal mehr Einwohner gehabt als Afrika, in wenigen Jahren werde das Verhältnis gerade umgekehrt sein.

Wie wird es in Deutschland weitergehen? Die Demoskopen beklagen, dass die Politik es ihnen verwehrt, neue Daten zu sammeln, auszuwerten und zu analysieren. Die private Versicherungswirtschaft sei da schon sehr viel weiter. In allen anderen EU-Staaten — mit Ausnahme Deutschlands — werde deshalb ein neuer Zensus vorbereitet.

Zensus abgelehnt

Er soll 2001 entweder in Form einer konventionellen Volkszählung oder, wo möglich, durch die Auswertung von Personenkennziffern aktuelle Zahlen über die Bevölkerungsentwicklung liefern. Und warum in Deutschland nicht? Schon die Regierung Kohl habe ihr Veto eingelegt, betont Wilrich. Das liegt zum Teil am Datenschutz, hat aber hauptsächlich einen anderen Grund: „Das öffentliche Bewusstsein ist nicht für einen neuen Zensus“, weiß Klaus Trutzel, Leiter des Statistischen Amts der Stadt Nürnberg und Mitinitiator der Statistischen Woche. Doch statt offensiv dagegen vorzugehen, geben die Parteien nach Meinung der Demographen — wohl auch wegen der schlechten Erfahrungen mit der letzten großen Volkszählung — dem vermeintlichen Volkswillen nach.

NÜRNBERGER ZEITUNG

vom 26.09.2000

Überbevölkerung als gefährliche Waffe

Vortrag zur Statistischen Woche an der WiSo: Entwicklungsländer werden mächtiger

Eine Szene mit Symbolcharakter: Eine junge Palästinenserin wirft sich vor Jassir Arafat, den Palästinenserführer, auf die Knie und sagt freudig: „Ich habe neun Söhne geboren. Sie gehören alle Dir.“ Im Gazastreifen gibt es die höchste Kinderrate der Welt. „Palästinenserinnen setzen gegenüber Israel den Nachwuchs als Waffe ein – mangels Land, Territorium und Armee“, sagt Prof. Joseph Schmid von der Universität Bamberg.

Er spricht – unabhängig vom Beispiel Nahost-Konflikt – von einer „Bevölkerungsbombe“ der Entwicklungsländer, die zu einer Waffe werden kann. Zu einer Waffe gegen den Westen. Die Länder der Dritten Welt, die noch immer den Sprung aus dem vorindustriellen Zeitalter nicht geschafft haben, würden in diesem Jahrhundert zu der Waffe greifen, um mit der Ersten Welt mithalten zu können, um der vorindustriellen Armut entgegenzuwirken, und um politische Macht auszuüben. „Das politische Gewicht der Dritte-Welt-Länder wird steigen“, prophezeite Joseph Schmid, der im Rahmen der „Statistischen Woche in Nürnberg“ über das Thema „Bevölkerungswachstum und internationales Konfliktpotenzial“ referierte.

Indien wird sich zurückmelden, glaubt Schmid. Das direkt angrenzende Pakistan, ebenfalls eine Atommach, vermutlich auch. Andere Entwicklungsländer ebenso. Wenn im Jahr 2050 die Weltbevölkerung auf zehn Milliarden Menschen angewachsen sein sollte, dann würden die Bürger aus den Staaten der jetzigen Europäischen Union nur noch rund fünf Prozent der Weltbevölkerung ausmachen, rechnet der Bamberger Wissenschaftler vor. „Der Zuwanderungsdruck in Mitteleuropa wird sehr hoch sein. Wir gehen einem Jahrhundert entgegen, in dem der Westen immer weniger zu bieten hat.“

Joseph Schmidt verheißt wenig Gutes: Ethnische Konflikte würden

te, würden viele einzelne Konflikttherde entstehen. Bestes Beispiel war die Balkan-Krise in den 90er Jahren.

Auch dort spielte die Bevölkerungsentwicklung eine bedeutende Rolle, meint Schmid: „Christen haben verschiedene Wahlbezirke für Muslime und sich selbst gefordert, weil Muslime mehr Kinder haben.“ In gemeinsamen Wahlbezirken sahen die Christen dadurch immense Nachteile, weil die Gesamtzahl ihrer Stimmen gegen die der Muslime nichts ausrichten könnte.

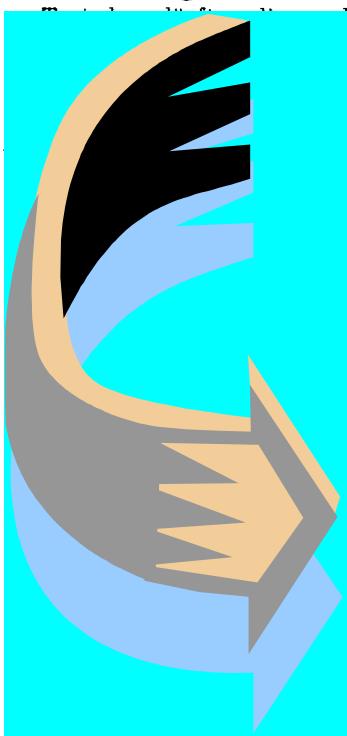
Markus Kaiser

genauso zunehmen wie Säuberungen und Separatisten. „Das wird alles an der Tagesordnung sein“, glaubt der Forscher. Statt um Erdöl, wie im Golf-Krieg Anfang der 90er Jahre, könnte es in diesem Jahrhundert um Wasser gehen. Statt eines Kalten Kriegs, der die Welt in zwei Blöcke gespalten hat-

Statistiker beklagen sich bei Kongress in Nürnberg über die Bundesregierung „Berlin behindert die Datenerhebung“

Von unserem Redaktionsmitglied DIETMAR WITTMANN

NÜRNBERG (NZ). — Brigitte Zypries, Staatssekretärin im Bundesinnenministerium, hat sicher Recht, wenn sie beim bisher größten deutschen Statistik-Kongress, der gestern in Nürnberg begonnen hat, „zuverlässige Informationen für eine rationale Politik“ verlangt.



ist, das Gesundheitssystem oder die Zuwanderung — für alle diesebrisanten Zukunftsthemen fehlen heute gesicherte Daten. Zum Beispiel der Bevölkerungsrückgang in Deutschland, der, wie

Otto vorhersieht, „noch dramatischer als bekannt ausfallen wird“.

Deutschland ist heute das einzige Land in Europa, das einen neuen Zensus nicht für notwendig hält. Die EU wollte einen Beschluss über eine Volkszählung im Jahre 2001 herbeiführen. Die Intervention Deutschlands führte aber dazu, dass keine Verordnung beschlossen wurde, sondern nur ein Empfehlung, der mit Ausnahme von Deutschland jedoch alle Länder gefolgt sind.

Warum die Bundesregierung nichts von einer neuen Volkszählung wissen will, glauben die Statistiker zu wissen. Klaus Trutzel, Leiter des Statistischen Amtes der Stadt Nürnberg: „Man glaubt, dass die öffentliche Stimmung nicht günstig für eine solche Riesen-

maßnahme ist.“ Vorläufig wird es nur ein „Test-Gesetz“ geben, mit dem untersucht werden soll, ob die deutschen Melderegister für einen Datenableich tauglich sind. Doch auch dafür ist die Prüfung noch nicht abgeschlossen. Ganz anders in Frankreich: Dort werden in diesen Tagen die Einzelheiten der Volkszählung bereits vorgestellt.

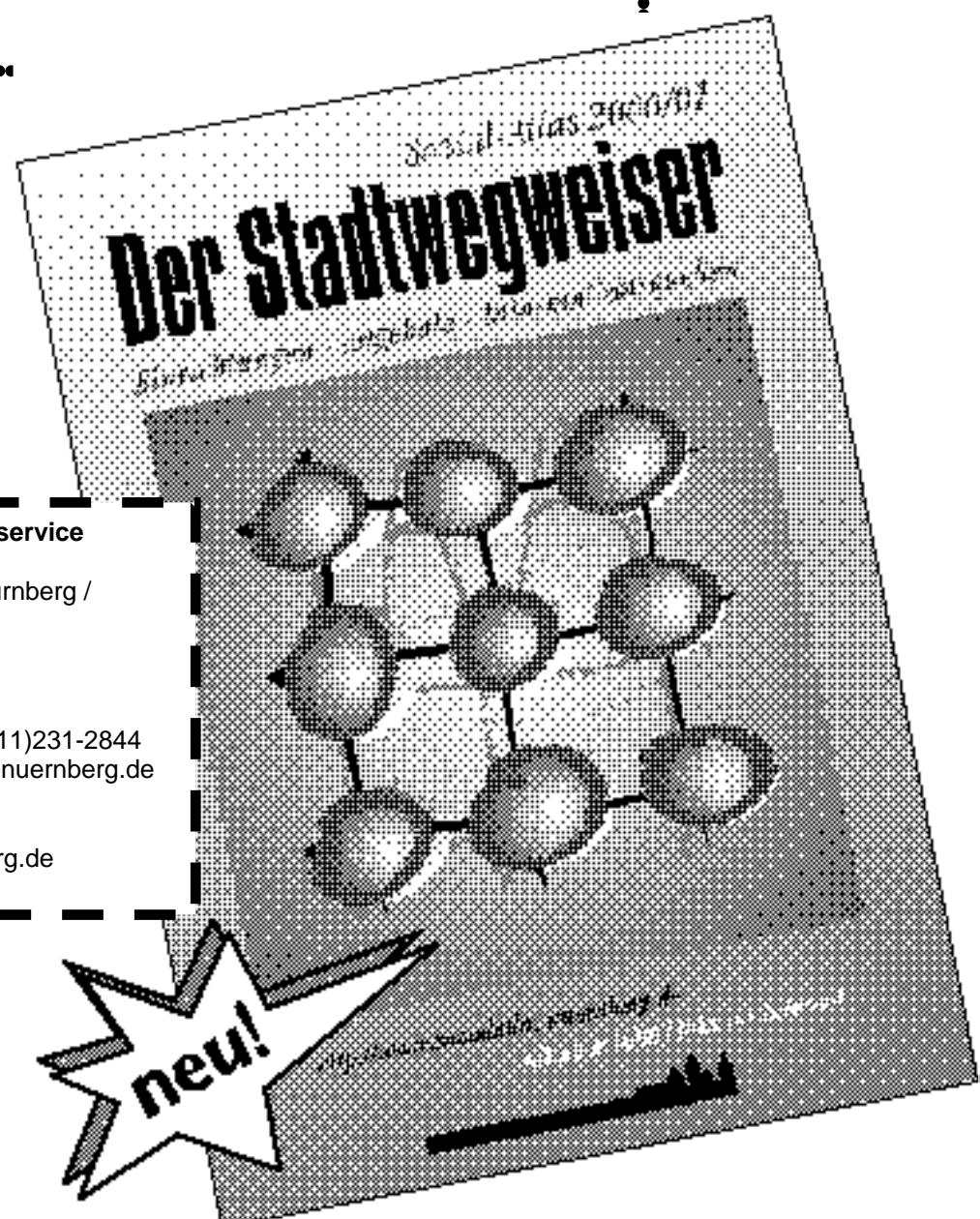
„Ohne Zahlen können wir Entwicklungen nicht einschätzen“, sagt auch der UN-Experte Joseph Chaime. Seine Prognosen für die Welt: Bis zum Jahr 2050 werden bis zu 10,7 Milliarden Menschen auf dem Globus leben. Die Bevölkerungszahlen in Afrika, in Indien und Pakistan werden explodieren, die Bevölkerung in Europa wird dagegen schrumpfen und altern.



1987 protestierten Grüne gegen die Volkszählung. Jetzt blockiert Berlin den Zensus. Foto: dpa

Die praktische Taschenbuchausgabe

- ⇒ Taschenbuch mit Übersichtstafeln zu **50 Lebensbereichen** und insgesamt **800 Sachgebieten**
- ⇒ Adressen und Kurzbeschreibungen zu **7200 Einrichtungen und Angeboten**
- ⇒ Register mit **9 000 Suchworten**
- ⇒ Anzeige des Stadtteils bei allen Positionen, Adresslisten für 32 Stadtgebiete auf Anfrage



Redaktion und Informationsservice

Statistisches Amt der Stadt Nürnberg /
Sozialatlas
Unschlitplatz 7a
90317 Nürnberg

Tel: (0911)231-2396, Fax: (0911)231-2844
Mail: horst_mueller@sta.stadt.nuernberg.de

auch im Internet:
<http://www.sozialatlas.nuernberg.de>

348 Seiten für 16.- DM

ISBN 3-929922-35-5

*im Buchhandel
und bei stadtischen Stellen*